

»Jugendarbeit im europäischen Dorf – Alles im grünen Bereich?«



JUGEND OFFENE ARBEIT



Praxis
Konzepte
Jugendpolitik



Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

www.offene-jugendarbeit.net

INHALT

- 3 ZUR EINFÜHRUNG**
- 6 ANNA THIEMANN**
Jugendarbeit im europäischen Dorf – Alles im grünen Bereich?
- 14 MANFRED ZENTNER**
Auch Jugendliche im ländlichen Raum haben Anspruch auf professionelle Jugendarbeit
- 19 SABINE WOLF**
Die Jugendinitiative Triestingtal
- 27 SZILVIA SZABO**
EKIDS – Eltern-Kind- und Jugendzentren in Niederösterreich
- 36 SIMONE SOMMERFELD**
Offene Jugendarbeit im Landkreis Nienburg/Weser
- 42 KHERIM FATNASSI**
Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum
- 48 NILS HENSEN**
Streetwork in Ostbelgien
- 54 OLOF ULBRICHT**
Jugendarbeit JWD – Eine kompakte und praktische Draufsicht
- 60 STEFANIE WICHMANN**
Engagiert, politisch interessiert und naturverbunden: Studie untersucht Lebenswelten von Jugendlichen in Stadt und Land





Zur Einführung

In dieser Ausgabe steht ein internationales Projekt im Mittelpunkt: "Jugendarbeit im europäischen Dorf – Alles im grünen Bereich?", finanziert mit Mitteln aus dem Programm Erasmus+ der Europäischen Union. Beteiligt sind daran Organisationen aus drei Ländern: Antragstellende Einrichtung ist der Rat der deutschsprachigen Jugend (Belgien), die Landesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendarbeit Niedersachsen e. V. (Deutschland) und die Niederösterreichische Arbeitsgemeinschaft Offene Jugendarbeit (Österreich). Ziel des Projekts ist es, die Offene Jugendarbeit in ländlichen Regionen konzeptionell, fachlich und politisch zu stärken.

Jugendliche, die in ländlichen Regionen leben, gehören für **Günter Mey**, Professor an der Hochschule Magdeburg-Stendal, „nicht gerade zu den überforschten Phänomenen in den Sozialwissenschaften“. In den gängigen Jugendstudien spiele ihre soziale, ökonomische und kulturelle Lebenssituation, ihre Lebenslage, nur eine untergeordnete Rolle.

Andererseits gilt zumindest für die BRD, dass die „Landjugend“ immer wieder Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Diskussion war, wobei auch größere Forschungsprojekte initiiert wurden. Das begann in den 50er Jahren beispielweise mit den Untersuchungen von **Ulrich Planck**, die dieser bis in die 80er Jahre fortsetzte. Hierher gehört beispielweise auch die Studie von **Heide Funk, Lothar Böhnisch u. a.**, die in der zweiten Hälfte der 80er Jahre Untersuchungen aus regionaler Perspektive

durchführten. Dabei haben sie einen Perspektivwechsel vorgeschlagen. Ihre These war, dass üblicherweise die Ressourcen, über die Jugendliche in städtischen Milieus verfügen, als Maßstab für die Bewertung der Lebenssituation junger Menschen auf dem Land hergenommen werden, was zwingend in eine defizitäre Sichtweise einmünde. Stattdessen hatten sie den Anspruch, mit ihren Regionalstudien die besonderen Möglichkeiten herauszuarbeiten, die in ländlichen Milieus aufgehoben sind. Sie suchten diese nicht in einzelnen Dörfern oder Kleinstädten, sondern stellten den Begriff der Region in den Mittelpunkt ihrer Analysen. Jenseits dieser Beispiele gibt es eine Fülle von kleineren Untersuchungen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven, nicht zuletzt Studien der Kulturwissenschaften.

So gesehen könnte man sich fragen, ob die Feststellung von **Mey** nicht erweitert werden müsste. Es gibt und gab über die Jahrzehnte durchaus einen nicht zu unterschätzenden Bestand an empirischen Daten zur Lebenssituation von Jugendlichen auf dem Land. Dies hat aber nie zu einer kontinuierlichen, breiteren wissenschaftlichen Diskussion geführt. Salopp formuliert: Das war wohl nicht hinreichend interessant.

Nicht allzu weit davon entfernt könnte man die Entwicklung der Diskussion des Themas Offene Jugendarbeit auf dem Land charakterisieren. Bis in die frühen 50er Jahre hat die US-Army in der amerikanischen Besatzungszone der BRD viele so-

genannte GYA-Häuser auch in ländlichen Regionen unterhalten, häufig in alten Wehrmachtsbaracken. Nachdem diese Einrichtungen an die jeweiligen Kommunen übergeben worden waren (wobei diese vertraglich verpflichtet wurden, sie weiterzuführen), wurden diese Schuppen meist rasch wieder dicht gemacht. Mitte der 50er Jahre war Offene Jugendarbeit jedenfalls eine Sache einiger weniger größeren Kommunen, insbesondere der Großstädte.

Das änderte sich allerdings in den 70er Jahren. Nach Einschätzung einiger Protagonisten der Jugendzentrumsbewegung war diese zumindest auch eine Landjugendbewegung. Der quantitative Ausbau der Offenen Jugendarbeit bis in die 80er Jahre ist zu einem beträchtlichen Teil den aufmüpfigen Jugendlichen in ländlichen Gemeinden zu verdanken.

Ende der 80er Jahre wiederum vertrat **Burkhard Müller** die These, dass die gängige Vorstellung, die Entwicklung der Jugendarbeit auf dem Land wanke jener in den Städten mit einer gewissen Verspätung hinterher, nicht mehr zu halten sei. Vielmehr würden sich inzwischen v. a. in ländlich geprägten Kleinstädten, deutlich mehr als in Großstädten, innovative Modelle von Jugendarbeit entwickeln.

Betrachtet man diese wenigen Beispiele, dann könnte man auch hier zu der Auffassung gelangen, dass der ländliche Raum zwar durchaus beachtlich an der historischen Entwicklung der Offenen Jugendarbeit beteiligt war, dass diese Beiträge jedoch wenig beachtet wurden, weil der Fokus des Interesses oder der Wahrnehmung auf dem urbanen Raum lag. Zumindest könnte man darüber – vielleicht sogar trefflich – diskutieren.

Die Beiträge in diesem Heft schildern vor allem die durchaus unterschiedlichen konzeptionellen Ansätze und Strukturen in der Offenen Jugendarbeit in den drei Partnerregionen.

Anna Thiemann berichtet aber zunächst über die Projektarbeit selbst. Sie skizziert einige Aspekte der Lebenslage von Jugendlichen in den drei Regionen, die darauf bezogenen, von der offenen Arbeit organisierten Angebote und die daraus resultierenden Forderungen an die Politik.

Manfred Zentner, der das Projekt wissenschaftlich begleitet hat, stellt ein wachsendes Interesse der Europäischen Union an der Lebenssituation der Jugendlichen im ländlichen Raum fest. Zumindest auf europäischer Ebene habe man erkannt, dass die Offene Jugendarbeit einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Lebenslage dieser Jugendlichen leisten kann.

Stefanie Wichmann stellt einige zentrale Ergebnisse einer aktuellen Studie zur Jugend auf dem Land vor, die die Jugendstiftung Baden-Württemberg durchgeführt hat. Ko-Autoren der Studie sind Wolfgang Antes und Udo Wenzl. Mit einem „Aktionsbaukasten“ werden die Ergebnisse in örtlichen Workshops diskutiert mit dem Ziel, Jugendliche an der Verbesserung ihrer Lebenssituation zu beteiligen.

Sabine Wolf ist Gründerin und langjährige Geschäftsführerin der Jugendinitiative Triestingtal in Niederösterreich. Der Verein organisiert in der Region unterschiedliche Angebote im Bereich Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit. Im Mittelpunkt ihres Berichts stehen die Mobile Jugendarbeit und zwei Projekte: Eines zur Gesundheitsförderung („GoBIG!“) und ein Forschungsprojekt zur gesellschaftlichen Teilhabe

älterer Jugendlicher und Erwachsener („BUDDY4ALL“).

Szilvia Szabo, ebenfalls aus Niederösterreich, stellt ihre Organisation „EKIDS“ vor, die u. a. auch Träger mehrerer Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit ist. Sie beschreibt unterschiedliche Angebote in den Jugendzentren und die besonderen Herausforderungen, die sich aus den sozial-räumlichen Bedingungen ergeben.

Simone Sommerfeld, Jugendpflegerin in einem ländlichen Landkreis in Niedersachsen, berichtet über ein kreisweites Beteiligungsprojekt, das durch Corona leider etwas ausgebremst wurde. Die dabei gesammelten Erfahrungen hat sie in das Erasmus+-Projekt eingebracht. Jugendbeteiligung ist ein zentraler Aspekt des dabei entwickelten Rahmenkonzepts.

Kherim Fatnassi, Jugendpfleger in einem Gemeindeverband (Samtgemeinde) ebenfalls in Niedersachsen, reflektiert in seinem Beitrag seine professionelle Rolle als Jugendarbeiter unter den spezifischen

Bedingungen einer ländlichen Region. Dabei nimmt er Aspekte wie z.B. Fachlichkeit oder Interessenvertretung unter die Lupe und verknüpft so seine Erfahrungen mit der Fachdiskussion.

Nils Hensen, Mitarbeiter beim belgischen Projektpartner, erläutert dessen Regionalkonzept, das in einem Vorläuferprojekt entwickelt wurde. Dessen Motto lautet: „lokal verankert, regional handelnd, global denkend“. Verknüpft werden hier Mobile und Offene Jugendarbeit.

Olof (Rotze) Ulbrich ist ein Allrounder in der im Süden Berlins und Potsdams gelegenen Gemeinde Märkische Heide. Mehr Land geht nicht, die Gemeinde hat 17 Ortsteile, die aus 21 Dörfern bestehen. Er kümmert sich dort um einige selbstverwaltete Jugendtreffs, ist Schulsozialarbeiter und sowieso für alles zuständig, was Kinder und Jugendliche betrifft. Die Herausforderungen, die daraus resultieren, sieht er gelassen, er kenne keinen abwechslungsreicheren und vielfältigeren Job.



© Kornelia Kugler · Systrarproductions

Jugendarbeit im europäischen Dorf – Alles im grünen Bereich?

Es ist Mittwoch, 28. September 2022 um 8:30 Uhr. Wir befinden uns im Jugendzentrum A-Toll in Amstetten, Niederösterreich. Wir, das sind sieben Repräsentant:innen von drei Dachverbänden der offenen Kinder- und Jugendarbeit im deutschsprachigen Raum: LAG OKJA Niedersachsen, der Rat der deutschsprachigen Jugend in Ostbelgien (RDJ) und die Niederösterreichische AG Offene Jugendarbeit (NÖJA). Gestärkt von Kaffee und Mannerschnitten, setzen wir uns in einen Halbkreis und schauen aufmerksam in unsere Laptops. Nur noch vier Stunden, bevor alle ihre bis zu zwölfstündige Heimreise antreten. Es ist unser letztes inhaltliches Treffen und es gibt noch einige zu diskutierende Punkte im Konzept. Zwei Jahre lang haben wir inhaltlich, fachlich und kollegial zusammen-

gearbeitet. Jetzt soll alles final in diesem Konzept zusammenfließen. Gemischte Gefühle: einige Nerven liegen blank, Wehmut über das nahende Projektende und Freude über die spannenden Begegnungen und Eindrücke, die noch nachwirken. Bis 12:30 Uhr arbeiten wir konzentriert weiter, fokussieren uns auf die Potentiale der OKJA in ländlichen Räumen und einigen uns auf Forderungen für lokale Entscheidungsträger:innen.

Zwei Jahre Zusammenarbeit, was kam dabei raus? Vier persönliche Treffen, fünftausend dafür mit dem Zug gefahrene Kilometer, zehn Besichtigungen von unterschiedlichen Einrichtungen der OKJA. Wir haben

- ein wissenschaftlich begleitetes 40-seitiges Konzept zu offener Jugendarbeit im ländlichen Raum verfasst,
- daraus einen kompakten Forderungskatalog fürs Politiker:innen erstellt,
- Imagevideos gedreht und
- eine Fachtagung „Multiplier-Veranstaltung“ organisiert.

Wow, was für ein Vorhaben! Alle Beteiligten sind parallel dazu ja noch in anderen





Projekten engagiert. Aber wir haben unsere hochgesteckten Ziele erreicht. Vielleicht hatten wir diesen Elan, weil es hier um etwas geht, was allen Beteiligten aus drei Regionen am Herzen liegt: die Jugend in ländlichen Räumen generell und Jugendarbeit im Konkreten zu fördern.

Hier seht ihr uns erleichtert nach getaner Arbeit vorm Jugendzentrum A-Toll. Das Jugendzentrum wurde 2015 für eine Million Euro neu gebaut mit allem, was das Herz von Jugendlichen und Professionellen höherschlagen lässt: Chill- und Zockecken, große Küche, extra Veranstaltungsraum, Trainingsraum, Mädchenraum, Beratungsraum. Das Jugendzentrum hat sechs Tage

die Woche geöffnet. Ein good practice Beispiel! Nur 110 km entfernt, auch in Niederösterreich, haben wir ein anderes Jugendtreff kennengelernt: Ein Container mit Loch im Holzboden, vierzig Jahre alten Möbeln, null Euro pädagogischem Budget und einer einzigen Fachkraft. In Niederösterreich sind diese krassen Unterschiede möglich, weil die Finanzierung den jeweiligen Gemeinden obliegt. Manche können oder wollen sich keine Jugendarbeit leisten, andere investieren zukunftsweisend in ihre Jugend. Die Finanzierung der OKJA auf Landesebene sicherzustellen war zentrales Anliegen der NÖJA, um das EU-Projekt „Jugendarbeit im europäischen Dorf“ ins Rollen zu bringen. Kompetente Partner:innen waren in Niedersachsen und dann Ostbelgien rasch gefunden – und das Projekt initiiert.



Kofinanziert durch das
Programm Erasmus+
der Europäischen Union

Obwohl in allen drei Regionen professionelle Jugendarbeit am Land gemacht wird, stellten wir anfangs erstaunt fest, dass sie sich in ihrer lokalen Ausprägung ganz schön unterscheidet. Gründe dafür fanden wir in der Gesetzgebung, den Finanzierungsmodellen und in den geographischen Bedingungen: das deutschsprachige Ostbelgien hat eine Fläche von 854 km² bei einer Bevölkerungsdichte von 92 Ew:innen/km², Niedersachsen 47.709 km² und 168 Ew:innen/km², Niederösterreich 19.180 km² und 88 Ew:innen/km².

OKJA in ländlichen Räumen

Montag, 20. Juni 2022, in Eupen. Die Projektgruppe trifft sich zum ersten Mal in Ostbelgien. Wir erfahren herzliche Gastfreundschaft, gewürzt mit einer guten Prise Humor. Wir werden mit Fritten und eisgekühltem Bier begrüßt. Das hilft beim Arbeiten. Bei diesem Treffen diskutieren wir die Unterschiede von ländlichen Räumen und was das für die Offene Kinder- und Jugendarbeit bedeutet. Ostbelgien ist ein gutes Beispiel dafür, wie unterschiedlich ländliche Räume sein können. Manche Dörfer sind vom Aussterben bedroht, andere wachsen aufgrund ihrer Nähe zu Eupen oder Aachen. In Kleinstädten und regionalen Zentren, die gut an den ÖPNV angebunden sind, ist die OKJA meist ähnlich wie in Städten organisiert, d.h. mit fixen Treffs, Zentren und Anlaufstellen. Die mobile Jugendarbeit ist in Ostbelgien das Mittel der Wahl, um junge Menschen in abgelegenen Ortschaften zu erreichen.

Wir stellen fest: Die OKJA hat auch kleinen Ortschaften viel zu bieten. Sie ist Ort für soziales und sachbezogenes Lernen. Sie bietet Möglichkeiten der Partizipation, des gemeinschaftlichen Zusammenhalts, der Inklusion und des Empowerments. Jugend-

arbeiter:innen können flexibel auf junge Menschen und deren sich stetig ändernde Lebenswelten eingehen (vgl. bOJA 2021: 69-72). Bemerkenswert ist, dass die OKJA in ländlichen Räumen i.d.R. von persönlichen Beziehungen und kurzen Wegen geprägt ist, auch zu Politik und Verwaltung. Auch wenn es sich oft um kleinere Einrichtungen handelt, müssen die Jugendarbeiter:innen gut mit der Lokalpolitik und anderen wichtigen Akteur:innen vernetzt sein. Von der Streetworkerin aus Eupen erfahren wir, dass das förderlich sein kann, aber auch die Gefahr der Vereinnahmung beinhaltet. Unser Fazit in Eupen ist: Die Potentiale der OKJA werden von Entscheidungsträger:innen in ländlichen Räumen oft nicht ausreichend genutzt. Dabei hat die OKJA viel zu bieten. Anhand von Praxisbeispielen werden nun die Potentiale der OKJA für ländliche Räume dargestellt, die uns als Projektgruppe am Relevantesten erscheinen.

OKJA festigt die Bindung von jungen Menschen an ihre Herkunftsdörfer

Sandra wohnt mit ihrer Mutter in einer kleinen Wohnung in einem niederösterreichischen Dorf. Ihr Freundeskreis hängt gern ab. Sie hat keine Lust auf Jungschar, Fußballverein oder teuren Reitunterricht: „Ohne den Jugendtreff wäre es richtig langweilig hier im Ort. Wir kommen fast jeden Tag.“ In ihrem Freundeskreis ist das JUGI so beliebt, weil sie sich hier ausbreiten können und die Jugendarbeiter:innen aufrichtig bemüht sind, den jungen Menschen etwas zu bieten. Oft werden sie gefragt, was sie im JUGI oder im Dorf brauchen. „Mir gefällt es in unserem Dorf. Die Feste vom JUGI sind leiwand, ich kenne alle Leute und man kann ja auch schnell nach Wien fahren, mit der S-Bahn. Falls ich eine Wohnung finde, bleibe

ich hier.“ Sie wünscht sich, dass auch andere in ihrem Alter im Dorf bleiben.

Viele junge Erwachsene verlassen nach der Schule ihre Herkunftsorte. Was kann sie dazu bewegen zu bleiben oder später zurückzukehren? Studien zeigen, dass neben Mobilität, Wohnraum, Ausbildungs- und Jobchancen Jugendliche das Gefühl brauchen, dass sich die Kommune für sie interessiert, ihnen soziale und räumliche Angebote zur Verfügung stellt, sie in ihren Entscheidungen und Bedürfnissen ernst nimmt und sie an Entscheidungen teilhaben können. Hierbei kann die OKJA sehr hilfreich sein und Kommunen dabei unterstützen, echte Nähe zu jungen Menschen herzustellen.

Junge Menschen machen in der OKJA positive Erfahrungen in Form von attraktiven, partizipativen, auf ihre Lebenswelt im ländlichen Raum bezogene Angebote. Selbst wenn junge Menschen entscheiden, einige Jahre in größeren Ortschaften zu leben, stärken die positiven Erfahrungen aus der Jugendzeit die Bereitschaft, in den ländlichen Raum zurückzukehren. In die OKJA und damit in Kinder und Jugendliche zu investieren, bedeutet, den eigenen Standort auch für Familien attraktiver zu machen. Die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit begrenzen sich dabei nicht auf Freizeitangebote. Vielmehr sollen junge Menschen durch innovative Konzepte der OKJA in Abstimmung mit der lokalen Politik an der gesellschaftlichen, baulichen und räumlichen Entwicklung ihres Sozial- und Lebensraumes mitwirken. Voraussetzung hierfür ist, dass sich die Akteur:innen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, wie auch die Verantwortlichen in Politik, Gesellschaft und Verwaltung der Möglichkeiten der OKJA auch unter den besonderen Bedingungen des ländlichen Raumes bewusst werden.

OKJA vermittelt bei jugendrelevanten Themen: Beispiel Mobilität

Molo und seine Freunde fahren regelmäßig mit ihren Scootern zum Treff in Kelmis. Kelmis ist ein Ort in Ostbelgien im Dreiländereck zu Deutschland und den Niederlanden. Molo mag es, dass dort viele andere Jugendliche sind. Im Treff spielt er gern Nintendo Switch, Billard oder lernt neue Leute kennen. Auch findet er, dass die Jugendarbeiter:innen cool drauf sind und stets ein offenes Ohr für ihn haben. Sein Lieblingsjugendarbeiter hatte neulich eine richtig coole Idee. Er hat ihm erzählt, dass zwei Jugendtreffs gemeinsam ein Auto angeschafft haben, mit dem man fahren üben kann. Das ist gratis Fahrtraining zur Erlangung des praktischen Führerscheins. Die Fahrbegleiter sind allesamt Ehrenamtliche. Das ist ein tolles Angebot. Molo ist sofort dabei. Er wartet schon ewig darauf, endlich den Führerschein machen zu dürfen und kann es sich jetzt dank des Fahrtrainings auch leisten.

Junge Menschen müssen häufig schon ab dem Schulbeginn mobil und flexibel sein und in größere Ortschaften fahren. Erwachsene verlieren manchmal aus dem Blick, wie wichtig unabhängige Mobilität für junge Menschen ist. Die OKJA sieht sich doppelt in der Verantwortung. Jugendarbeiter:innen kennen durch tägliche Gespräche die Bedürfnisse junger Menschen in Bezug auf Mobilität. Jugendarbeiter:innen wollen dieses Wissen mit Entscheidungsträger:innen teilen und junge Menschen dazu befähigen, ihre konkreten Bedarfe selbst zu formulieren. Die Aufgabe der OKJA ist es, die Bedarfe von jungen Menschen sichtbar zu machen, z.B. durch klar strukturierte und fest verankerte Beteiligungsprojekte. Die politischen Vertreter:innen sind in der Folge für die Umsetzung zuständig.

Außerdem arbeitet OKJA auch mobil und herausreichend. D. h., die Jugendarbeiter:innen sind selbst mobil und fahren zu den Jugendlichen, um sie an ihren Lieblingsorten zu treffen. Folgende Fragen sollten bei der Implementierung oder Evaluierung von Projekten der OKJA gestellt werden: Wie kann die Erreichbarkeit der OKJA verbessert werden? Wie viel Mobilität braucht die OKJA? Was kann die OKJA beitragen, um die Mobilität der Jugendlichen zu verbessern? Inwieweit ist das Thema Mobilität von der OKJA in der Kommune beeinflussbar? Festhalten lässt sich: Jugendtreffs sollten gut gelegen und einfach zu erreichen sein. Je schlechter ein Jugendtreff erreichbar ist, desto besser muss die Mobilität der Jugendarbeiter:innen sein.

OKJA stärkt Demokratie

Tina und Julie gehen regelmäßig ins Jugendzentrum, um dort ihre Freizeit zu verbringen. Das Haus ist groß und bietet den Jugendlichen viele Möglichkeiten. Beide Mädchen fahren gerne Inliner, nur das ist auf dem Hof des Jugendhauses leider nicht möglich, da dieser nur geschottert ist und immer wieder fremde Autos darauf parken. In ihrem Jugendhaus erfahren sie von der Möglichkeit, mit Jugendlichen aus anderen Jugendhäusern an einem Beteiligungsprojekt des Landkreises teilnehmen zu können. Sie melden sich an und lernen, wie Beteiligung in einer Kommune funktioniert. Gestärkt durch das Wissen und ermutigt von den Jugendarbeiter:innen, gehen die beiden Mädchen zur Sprechstunde des Bürgermeisters und machen Vorschläge zur Verbesserung des Hofes des Jugendhauses. Daraufhin entsteht in Zusammenarbeit mit dem Bürgermeister, den Jugendlichen und den Jugendarbeiter:innen ein Umgestaltungsprozess, zu dem auch weitere Jugendlichen eingeladen werden. Tina und Julie sind Teil eines demokratischen Prozesses geworden.

Junge Menschen interessieren sich für politische Themen. Gleichzeitig wird ihnen nur selten die Möglichkeit geboten, sich demokratisch einzubringen. Damit sich Jugendliche einbringen, braucht es gute Voraussetzungen und jugendgerechte Formate, die das Engagement unterstützen und würdigen. Die kommunale Ebene spielt eine entscheidende Rolle: Politische Entscheidungen in ihren Heimatdörfern haben unmittelbare Auswirkungen auf das Leben der jungen Menschen. Die unmittelbare Betroffenheit bietet auch die Chance, Jugendliche zu motivieren, sich vor Ort noch mehr einzubringen. Im besten Fall erfahren sie Politik als gestaltbar und erkennen das wechselseitige Verhältnis von Mitspracherechten und Verantwortungsübernahme (vgl. BMFSFJ, 2012; vgl. Deutscher Bundestag 2020). Gleichzeitig gibt es auf der kommunalen Ebene gute Rahmenbedingungen für die Umsetzung einer wirkungsvollen Jugendbeteiligung, die in verschiedene politische Handlungsfelder hineinwirken kann. Aus der Praxis wissen wir, dass Kinder und Jugendliche enttäuscht darauf reagieren, wenn Beteiligung nur „gespielt“ wird. Das kann Demokratieverdrossenheit sogar noch steigern. Es geht auch nicht darum, einzelne sog. Leuchtturmprojekte zu entwickeln, sondern vielmehr um die Verankerung einer eigenständigen Jugendpolitik: Eine Jugendpolitik, die jugendgerecht und transparent ist, die jungen Menschen Perspektiven für ein eigenverantwortliches Leben in einer sozialen Gesellschaft ermöglicht (vgl. Deutscher Bundestag 2013: 415-418). Hierfür sind Jugendarbeiter:innen Fachpersonal und die Verbindungsstelle für eine solche Jugendpolitik.

Anhand der drei Beispiele wird klar, wie stark die Jugendarbeit von der Zusammenarbeit mit der Politik geprägt ist. Aus diesem Grund richten wir uns mit folgenden

zentralen Forderungen direkt an die Entscheidungsträger:innen.

Empfehlungen für Entscheidungsträger:innen

1. Politik setzt sich für die Jugend ein

Junge Menschen, die sich nicht mehr von der Demokratie repräsentiert fühlen, zeigen ihren Unmut außerparlamentarisch, fühlen sich von radikalen Strömungen angezogen, wie der Neuen Rechten, oder äußern ihren Verdruss durch politische Abstinenz (vgl. HOFMANN 2018). Wir empfehlen deshalb, dass Kommunen zu jugendgerechten Kommunen werden. Diese zeichnen sich durch eine eigenständige Jugendpolitik aus, die als Querschnittsthema in allen Politikbereichen mitgedacht wird. Konkret bedeutet das: Jugendlischen Räume zu schaffen, jungen Menschen – egal aus welchem sozialen Hintergrund – faire Chancen und Teilhabe zu ermöglichen, Mobilität, Ausbildungs- und Arbeitsperspektiven zu schaffen und Infrastrukturanliegen der jungen Menschen, wie guten Netzzugang, zu ermöglichen.

2. Politik fördert direkte, sichtbare und wirkungsvolle Jugendbeteiligung

Junge Menschen wollen sich beteiligen und haben auch das Recht dazu. Jugendarbeiter:innen unterstützen Gemeinden dabei, jugendgerechte Strukturen zu schaffen. Wenn geeignete Formate geschaffen wurden, sollten sich junge Menschen so viel wie möglich direkt einbringen können. Jugendbeteiligung wird sichtbar, wenn sie von möglichst vielen Institutionen im Ort getragen und beworben wird. Jugendbeteiligung ist wirkungsvoll, wenn sie Spaß macht, professionell begleitet wird und Ergebnisse der Beteiligungsprozesse von Politiker:innen ernst genommen werden. Parti-

JUGENDARBEIT IM LÄNDLICHEN RAUM

ERGEBNISSE

- Offene Kinder- und Jugendarbeit festigt die Bindung von jungen Menschen an ihre Herkunftsorte.
- Offene Kinder- und Jugendarbeit stärkt Demokratie durch Jugendpartizipation.
- Offene Kinder- und Jugendarbeit vermittelt bei jugendrelevanten Themen.

FORDERUNGEN

- 1 Politik setzt sich für die Jugend ein!
- 2 Politik fördert direkte, sichtbare und wirkungsvolle Jugendbeteiligung!
- 3 Politik beteiligt junge Menschen an kommunalen Entwicklungsprozessen!
- 4 Politik richtet Jugendstrategien und Förderpläne ein!
- 5 Politik erkennt das Potential der Offenen Kinder- und Jugendarbeit & investiert in sie!
- 6 Politik verankert Offene Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum!
- 7 Politik garantiert professionelle Standards der Offenen Kinder- und Jugendarbeit!

ZUR WEITEREN INFORMATION:

Logo: Unterstützt durch das Programm Jugendberufshilfe der Europäischen Union

Logo: NOJA

Logo: RDJ

Logo: OKJA

zipation bedeutet nicht, dass die Jugend alles bestimmt und jedes Bedürfnis, jeder Wunsch erfüllt werden muss. Es bedeutet vielmehr, in einen Aushandlungsprozess und Dialog zu gehen, so dass Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, gemeinsam getroffen werden.

3. Politik beteiligt junge Menschen an kommunalen Entwicklungsprozessen

Wesentliches Ziel sollte es sein, die Interessen und Bedarfe junger Menschen stärker in der Kommunalpolitik zu verankern und in den öffentlichen Blick zu rücken. Im ersten Schritt können die Bedarfe der jungen Menschen im Sinne einer Politikberatung erfragt werden. Im nächsten Schritt geht es darum, den jungen Menschen mehr Verantwortung zu übergeben. Generell sollte der Aufwand für Jugendliche nicht zu groß sein. Eine kurzfristig erlebbare Umsetzung von Themen ist wichtig. Jugendliche sind

Expert:innen für die Nutzung öffentlicher Räume und Plätze. Über diese und andere ihren Lebensalltag betreffende Themen wollen sie Mitsprache auf „Augenhöhe“. Die Implementierung von OKJA ist ein essentielles Mittel, um der Jugend ein Gewicht zu geben. Für das Heranführen an demokratische Beteiligungsprozesse eignet sich hier die Offene Kinder- und Jugendarbeit in besonderem Maße und verdient daher besondere Beachtung.

4. Politik richtet Jugendstrategien und Förderpläne ein

Jugend ist ein Querschnittsthema und muss in Planungsprozesse integriert werden. Dabei ist es wesentlich, verantwortliche Personen festzulegen, die diese Planung koordinieren. Empfohlen wird die Einrichtung einer Planungs- bzw. Steuerungsgruppe, bestehend aus den zuständigen Fachabteilungen der öffentlichen Hand, sowie Vertreter:innen der Trägerorganisationen und Vernetzungsstrukturen. Festgestellte Bedarfe können hier übergreifend diskutiert und die Umsetzung konkretisiert werden. Ziel sollte es sein, parallele Strukturen zu bündeln, bestehende Angebote gut aufeinander abzustimmen und auf bisher schlecht versorgte Gebiete auszuweiten.

5. Politik erkennt das Potential & investiert in die OKJA

Die OKJA ist eine gute, sichere und effiziente Investitionsmöglichkeit, wenn man Kinder und Jugendliche fördern möchte. Soziale Fähigkeiten werden erlernt, Freundschaften geschlossen und soziale Unterschiede zwischen jungen Menschen verlieren an Bedeutung. Jugendliche freuen sich über Freiräume, besondere pädagogische Angebote, Spiel und Spaß. Junge Menschen aus Familien mit Multiproblemlagen profitieren darüber hinaus vom Jugendtreff als sicherem

Ort, an dem Fürsorge erlebt wird. Die OKJA kann die Bedürfnisse der jungen Menschen übersetzen und fördert damit Verständnis zwischen den Generationen. OKJA ist Instrument gelebter Partizipation und wirkt damit aktiv gegen Demokratieverdrossenheit. Fachkräfte der Jugendarbeit können ihre Expertise auf allen Ebenen der Jugendbeteiligung und im Sinne des Regionalmanagements einbringen.

6. Politik verankert OKJA im ländlichen Raum

Angebote der OKJA sollen dort stattfinden, wo sich Kinder und Jugendliche aufhalten. Vor der Einführung von Angeboten sollten Sozialraum- und Bedarfsanalysen durchgeführt und in regelmäßigen Abständen wiederholt werden. Jugendtreffs müssen gut erreichbar sein. Entlegene Orte können von der Mobilen Jugendarbeit betreut werden. Voraussetzung dafür ist es, dass Jugendarbeiter:innen mobil sind. Mehrere Angebote der herausreichenden OKJA haben einen ausgebauten Bus, der gleichzeitig als ein Mini-Raum fungiert. Für Außenstellen der OKJA sind auch alte Bahnwägen oder Bauwägen geeignet. Ein wichtiger Punkt ist die überregionale Begleitung von Jugendräumen über Gemeindegrenzen hinweg, weil das die Lebensrealität der jungen Menschen widerspiegelt. Überregionale Angebote sind kostensparend, wenn sie in regionalen Netzwerken koordiniert und gebündelt werden.

7. Politik garantiert professionelle Standards der OKJA

Im Diskussionsprozess zeigten sich Strukturmerkmale und Qualitätsstandards, die für professionelle Jugendarbeit benötigt und von der Politik finanziert werden sollten. Diese umfassen Gesetze und Verordnungen, Finanzierung, Personal, Ausstat-

tung und Organisation, Steuerung und jugendpolitisches Leitbild. Auf Grundlage dieser Qualitätsstandards sollten Leistungsvereinbarungen für den Zeitraum von drei bis fünf Jahren zwischen Geldgeber:innen und der OKJA abgeschlossen werden. Einrichtungen verpflichten sich zu kontinuierlicher Organisations- und Qualitätsentwicklung.

Ausblick

Donnerstag, 15. Dezember 2022, 10.45 Uhr: Wir befinden uns im großen Seminarraum einer Jugendherberge in Hannover, vor uns einige Dutzend Leitungs- und Fachkräfte der OKJA aus dem europäischen Raum. Gleich startet unsere eintägige Fachtagung als Schluss- und Höhepunkt der Strategischen Partnerschaft. Es gibt gerade noch etwas Zeit, um sich einen guten Platz zu sichern, bekannte Gesichter zu begrüßen und einen Blick auf den Büchertisch zu werfen. Neben den relevanten Fachbüchern liegen dort auch die neuste Ausgabe der Zeitschrift Offene Jugendarbeit, ein paar Mozartkugeln und das frisch gedruckte Konzept. Das Konzept gibt es übrigens auf

der Website der LAG OKJA Niedersachsen gratis zum Download. Unsere Forderungen an die Politik mahnen auf einem Plakat neben dem Podium. Nach einigen Grußworten schauen wir uns gemeinsam unseren Kampagnenfilm an. Dann stellen wir die Ergebnisse vor und diskutieren sie anhand von Praxisbeispielen aus den Partnerregionen. Die Diskussionsergebnisse notieren wir uns. Wir können sie sicher für Folgeprojekte gebrauchen. Es ist spannend, unsere Arbeit in einen größeren Kontext zu stellen und damit auf den Prüfstand zu stellen. Um 17 Uhr endet die Fachtagung. Das Projekt hat einen würdigen Abschluss gefunden und wir stoßen auf unsere Zusammenarbeit an.

AUTORIN

Anna Thiemann,

MA Politikwissenschaften, BA Soziale Arbeit. Arbeitet als Jugendarbeiterin und systemische Therapeutin in Ausbildung. Im EU-Projekt vertritt sie mit zwei Kolleg:innen die Niederösterreichische Arbeitsgemeinschaft Offene Jugendarbeit und übernimmt Koordinationstätigkeiten.

Quellen

bOJA – BUNDESWEITES NETZWERK OFFENE JUGENDARBEIT (HG.) (2021): **Offene Jugendarbeit in Österreich** – Ein Handbuch. Wien/Berlin: Mandelbaum Verlag.

BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (2012): **Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen**, online verfügbar unter: www.bmfsfj.de/resource/blob/94118/c49d4097174e67464b56a5365bc8602f/kindergerechtes-deutschland-broschuere-qualitaetsstandards-data.pdf

DEUTSCHER BUNDESTAG (2020): **Bericht über die Lage junger Menschen und die Bestrebungen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe** – 16. Kinder- und Jugendbericht – Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter. Drucksache 19/24200. 11.11.2020. Berlin.

DEUTSCHER BUNDESTAG (2013): **Bericht über die Lage junger Menschen und die Bestrebungen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe** – 14. Kinder- und Jugendbericht – Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter. www.bmfsfj.de/resource/blob/93146/6358c96a697b0c3527195677c61976cd/14-kinder-und-jugendbericht-data.pdf

HOFMANN, MADELEINE (2018): **Macht Platz!** Über die Jugend von heute und die Alten, die überall dick drin sitzen und über fehlenden Nachwuchs schimpfen. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.

STRATEGISCHE PARTNERSCHAFT ERASMUS + JUGENDARBEIT IM EUROPÄISCHEN DORF. **Alles im grünen Bereich? (2022): Konzept**. Hannover, Eupen, St. Pölten. Download im Erscheinen.

Auch Jugendliche im ländlichen Raum haben Anspruch auf professionelle Jugendarbeit

Dem ländlichen Raum wird in einer Reihe von EU-Programmen besondere Bedeutung geschenkt, wobei es neben der finanziellen Unterstützung der Agrarwirtschaft um eine Verbesserung der Lebensqualität geht. Nicht überraschend stehen daher auch jugendpolitische Maßnahmen unter diesem Motto. Die EU-Jugendstrategie (EC 2018) für die Jahre 2019 bis 2027, die mit den Schlagworten „Beteiligung, Begegnung und Befähigung“ versehen wurde, setzt sich zwar nicht explizit mit dem ländlichen Raum auseinander, betont aber die Bedeutung der Einbindung der lokalen Ebene – vor allem hinsichtlich der Beteiligung junger Menschen. Wortwörtlich wird der ländliche Raum sehr wohl aber im Anhang zu dem Dokument, den Europäischen Jugendzielen, erwähnt.

Europäische Jugendpolitik

Die Europäischen Jugendziele, entwickelt von Jugendlichen in ganz Europa in einem partizipativen Prozess, der eine große online Konsultation sowie mehrere lokale, regionale und EU-weite Workshops umfasste, setzen einen Schwerpunkt auf die Entwicklung der ländlichen Regionen. In dem Prozess, der zur Erstellung der europäischen Jugendziele führte, haben Jugendliche die Herausforderungen im ländlichen Bereich beschrieben und Verbesserungen eingemahnt. Es sei für Jugendliche aus ländlichen Gebieten schwieriger, ihre Ziele

und Ambitionen zu verwirklichen, was in erster Linie mangelnder Infrastruktur zugeschrieben wird. Besonders wurde auf schlechte Verkehrsanbindungen sowie auf mangelnde Berufschancen hingewiesen. Aber auch das eingeschränkte Angebot im Kultur- und Freizeitbereich sowie bei Jugendarbeit und Ausbildung wurde kritisiert. Viele Angebote wären einfach nicht im unmittelbaren Sozialraum der Jugendlichen vorhanden und daher nur durch mühsame Anreise erreichbar. Das führt letztlich auch zu einer Benachteiligung bei Entscheidungsfindungs- und Mitbestimmungsprozessen.

Zur Verbesserung der Lebenssituation und auch zur Ermöglichung, in ländlichen Gebieten leben zu können, wurde ein effektives öffentliches Verkehrssystem von drei Viertel der befragten Jugendlichen als prioritär eingestuft. Fast jeder zweite Jugendliche verlangte aber auch nach besseren Möglichkeiten für non-formales Lernen und Jugendarbeit sowie für freiwilliges Engagement.

Im Jahr 2020 wurde in den Schlussfolgerungen des Rates und der im Rat vereinigten Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten (EU 2020a) über „Mehr Chancen für junge Menschen in ländlichen und abgelegenen Gebieten“ auch festgestellt, dass Jugendarbeit „ein wertvolles Instrument zur Beseitigung von Ungleichheiten zwischen ländlichen und städtischen Gebieten ist, da sie die Möglichkeit bietet, junge

Menschen (aller Altersgruppen und mit unterschiedlichstem Hintergrund), einschließlich derer, die Gefahr laufen abgehängt zu werden, in der jeweiligen lokalen Gemeinschaft in unterschiedlichste Aktivitäten einzubinden“ (Abs. 13). Daher wurden die Mitgliedstaaten aufgefordert, Jugendarbeit einschließlich der aufsuchenden Jugendsozialarbeit (21) im ländlichen Raum zu unterstützen, da sie zu einer Steigerung der Einbindung Jugendlicher in demokratische Entscheidungsfindungsprozesse beitragen kann. Weiters wurden die Mitgliedstaaten ersucht, „wo dies angebracht ist, die Einrichtung von Jugendräumen oder gegebenenfalls den Ausbau bestehender Jugendräume sowie den Fernzugang in ländlichen und abgelegenen Gebieten lebender junger Menschen zu verschiedenen Diensten, einschließlich Diensten der Jugendarbeit, wie digitale und smarte Jugendarbeit, zu fördern, außerdem auf die Schaffung verschiedener mobiler Dienste, beispielsweise Dienste für die Freizeitgestaltung und Beratungsdienste, sowie auf die Schaffung von multifunktionalen Dienstleistungszentren hinzuwirken“ (26).

Dieses politische Bekenntnis zu einer lokalen Jugendarbeit stützt sich unter anderem auf die „Europäische Charta zur lokalen Jugendarbeit“, die im Rahmen des Projekts „Europe goes local“ entwickelt wurde.

In der Europäischen Charta zur lokalen Jugendarbeit (EGL 2019) wird darauf hingewiesen, dass Jugendarbeit zwar vorrangig auf lokaler Ebene stattfindet, aber von einer Reihe verschiedener Akteure getragen ist. Dazu gehören Jugendpolitik, Forschung und natürlich die Fachkräfte der Jugendarbeit. Für eine qualitätsvolle Jugendarbeit ist es notwendig, dass unter anderem eine „kontinuierliche Kompetenzentwicklung von Fachkräften der Jugendarbeit auf der Grundlage eines unmissverständlichen

Kompetenzrahmens in Verbindung mit einer Analyse lokaler Ergebnisse, Bedürfnisse, Stärken und Schwächen“ erfolgt. Dies setzt eine gute Ressourcenausstattung lokaler Jugendarbeitsangebote voraus.

Ebenso wird im Rahmen der Entschließung des Rates und der im Rat vereinigten Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten zu dem Rahmen für die Festlegung einer Europäischen Jugendarbeitsagenda (EU 2020b) hinsichtlich der „Verfügbarkeit nachhaltiger Strukturen und angemessener Ressourcen für eine qualitativ hochwertige Jugendarbeit“ ein besonderer Fokus auf die „lokale Ebene und abgelegene und ländliche Gebiete mit weniger Gelegenheiten für Jugendarbeit“ eingefordert. Die European Youth Work Agenda (EYWA) ist als strategischer Rahmenplan konzipiert, um die Gestaltung der Entwicklung von Jugendarbeit in ganz Europa zu unterstützen. Ziele der Agenda sind Qualitätsentwicklung, Innovation und Anerkennung von Jugendarbeit in Europa. Zur Implementierung der Europäischen Jugendarbeitsagenda wurde im Rahmen der 3rd European Youth Work Convention, die im Dezember 2020 in Bonn stattfand, der sogenannte Bonn Prozess gestartet. In der Planungsphase des Konvents wies HOWARD WILLIAMSON auf Herausforderungen der Jugendarbeit – auch hinsichtlich der Unterschiede zwischen urbanen und ländlichen Gebieten – hin. Er brachte auch die Frage auf, „ob es so etwas wie ein ‚Youth-Work-Grundangebot‘ geben sollte, das Informationen, Möglichkeiten und Erfahrungen beinhaltet und für alle zugänglich gemacht werden kann“ (WILLIAMSON 2020, 28) Im Bericht zur 3rd European Youth Work Convention findet sich aber diese Forderung bestätigt. Im Rahmen der Convention hatten Jugendliche nach Förderung und Anerkennung qualitätsvoller Jugendarbeit in ländlichen Gebieten durch

das Zurverfügungstellen finanzieller Mittel und Raum für Jugendliche verlangt. Weiters wurde ein Mapping bestehender Initiativen der Jugendarbeit angeregt. In der Convention wurde auch darauf hingewiesen, dass gerade Jugendarbeiter*innen in ländlichen Gebieten regelmäßig „overworked and underpaid“ sind sowie auch zu wenig Anerkennung erfahren.

Auffallend ist bei diesen politischen Dokumenten, dass stets allgemein von Jugendarbeit gesprochen wird und nicht auf verbandliche Strukturen oder offene Ansätze verwiesen wird. Dies hat den Grund darin, dass nicht in allen Mitgliedstaaten offene Jugendarbeit (oder verbandliche Strukturen) etabliert sind, da die Durchführung von Jugendarbeit eben stark von a) traditionellen Herangehensweisen und b) von Finanzierungsstrukturen abhängig ist. Die explizite Erwähnung „aufsuchender Jugendsozialarbeit“ in den Schlussfolgerungen des Rates ist aber ein klares Indiz, dass es sich bei diesen Empfehlungen nicht bloß um Jugendarbeit in jugendgeführten Freiwilligenorganisationen handelt, sondern sehr wohl um professionelle (professionalisierte) Jugendarbeit. Es lässt sich – zumindest seit Ende 2020 – ein Trend im deutschen Sprachraum erkennen, der den englischen Ausdruck *youth work* anstelle von Jugendarbeit bevorzugt verwendet, um auf den Grad der Professionalisierung hinzuweisen, dem Autor scheint es aber nicht verwegen, „offene Jugendarbeit“ als Teil von „youth work“ anzusehen.

Was heißt das konkret?

Insgesamt können wir also auf der europäischen Ebene ein wachsendes Bewusstsein der Notwendigkeit feststellen, Strukturen der offenen Jugendarbeit in ländlichen Gebieten aufzubauen, zu stärken und in ihrer

Qualitätsentwicklung zu unterstützen. Dies ist erforderlich, um allen Jugendlichen, auch jenen, die in kleinen Gemeinden am Land leben, ausreichend Möglichkeiten zur Persönlichkeitsentwicklung, Mitbestimmung, aber auch Spaß und Freizeitgestaltung zu bieten.

Die Studie „Young people in rural areas: diverse, ignored and unfulfilled“ stellt allerdings fest, dass in den meisten europäischen Staaten Maßnahmen für Jugendliche in ländlichen Gebieten (noch) keine Priorität genießen. Hier heißt es: „Most youth policies ignore the rural and most rural policies ignore the youth“ (ŠERBAN & BRAZIENE O.J, 24f). Programme für Jugendliche in ruralen Gegenden laufen oft im Rahmen von Förderungen für Jugend allgemein, für benachteiligte Jugendliche oder in altersgruppenunspezifischen Förderprogrammen für ländliche Regionen mit. Als Beispiel sei hier Schweden genannt, wo im Programm zur Verbesserung der Lebensbedingungen in ländlichen Regionen ein Ziel die Chancengleichheit für Menschen in ruralen Gegenden darstellt. Ähnlich wie in Finnland werden hier politische Macht und Verantwortung an die Gemeinden und Regionen übertragen. Als positives Beispiel könnte der Ansatz in der Tschechischen Republik dienen. Dort gibt es das Netzwerk „Ländliche Jugend“ aus lokalen Aktionsgruppen. Diese lokalen Aktionsgruppen bestehen aus VertreterInnen der Gemeinden, lokalen UnternehmerInnen – einschließlich Bäuerinnen/Bauern –, NGOs und engagierten BewohnerInnen. Die lokalen Aktionsgruppen erarbeiten eigene Entwicklungspläne, passend für die lokalen Gegebenheiten, deren Umsetzung durch den ESF finanziert wird.

In dieser Studie wird Jugendarbeit im ländlichen Raum im Überblick über die Mitgliedsstaaten des Europarats als insgesamt noch sehr limitiert und in der Aufbauphase

dargestellt. Es werden aber verschiedene Methoden der offenen, hinausreichenden und mobilen Jugendarbeit als vorbildliche Ansätze dargestellt, um mit Jugendlichen in ländlichen Gebieten in Kontakt zu kommen und dort vor allem marginalisierte und vulnerable Gruppen besser zu erreichen.

Die Studie weist aber auch auf ein Dilemma hin, das im Rahmen des EGL-Projekts hinsichtlich von EU-Jugendmobilitäts-Politik gemacht wurde: Anstrengungen in Bezug auf gesteigerte Mobilität und Verbesserungen einer Bildungsinfrastruktur führen unter Umständen zu einer Verstärkung der Abwanderungstendenzen. ȘERBAN und BRAZIENE betonen, dass die Ziele einer ländlichen Weiterentwicklung widersprüchlich werden können, denn "getting on" im Sinn einer Verbesserung der Bildungsangebote, der Unterstützungsmaßnahmen für persönliche Entwicklung führt oft zu "getting out", nämlich aus den einschränkenden und unzureichenden Berufsmöglichkeiten im ruralen Gebiet. Damit verweisen sie auf das Problem einer einseitigen, nicht systemischen Förderung von Individuen, ohne die gesamte Infrastruktur zu beeinflussen. Darin liegt auch ein Hauptkritikpunkt an der EU-Jugendpolitik, die nur auf individueller Ebene der Jugendlichen wirksam wird, aber auf Ebene der lokalen Angebote nur Empfehlungen abgeben kann. Letztlich liegt darin aber

auch der Schwachpunkt nationaler Jugendpolitiken, wenn sie nur auf Jugendservices – speziell Jugendarbeit – Einfluss nehmen kann, aber bei Arbeitsmarkt-, Wirtschafts- oder Infrastrukturpolitik zahllos ist.

Fazit

Zusammenfassend kann man erkennen, dass Politik und Forschung die Notwendigkeit professioneller Angebote der Jugendarbeit, insbesondere der offenen Jugendarbeit für den ländlichen Raum als wesentliches Mittel zur Gestaltung von Chancengleichheit und der Verbesserung der Lebensbedingungen Jugendlicher in ruralen Gebieten erkannt haben. Eine Erkenntnis, die JugendarbeiterInnen schon lange klar war. Es ist nun an der Politik, die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche und nachhaltige Implementierung der Methoden der offenen Jugendarbeit im ländlichen Raum zu schaffen. Dazu gehört auch eine vernünftige Ressourcenausstattung, die eine qualitätsvolle Jugendarbeit ermöglicht.

AUTOR

Manfred Zentner ist Sozialforscher am Department Migration und Globalisierung der Donau-Universität Krems. Seine Forschungsschwerpunkte sind Integration und Migration, Jugendpolitik, Jugendarbeit sowie Jugend- und Alltagskulturen.

Quellen und weiterführende Literatur

EUROPÄISCHE KOMMISSION – EC (2018), **Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen**. Beteiligung, Begegnung und Befähigung: eine neue EU-Strategie für junge Menschen, COM/2018/269 final

EUROPÄISCHE UNION – EU (2020A), **Schlussfolgerungen des Rates und der im Rat vereinigten Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten –**

Mehr Chancen für junge Menschen in ländlichen und abgelegenen Gebieten. (2020/C 193/03), ABL 193, 9.6.2020, S. 3-10

EUROPÄISCHE UNION – EU (2020B), **Entschließung des Rates und der im Rat vereinigten Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten zu dem Rahmen für die Festlegung einer Europäischen Jugendarbeitsagenda**, (2020/C 415/01), ABL C 415, 1. Dezember 2020, S. 1-8

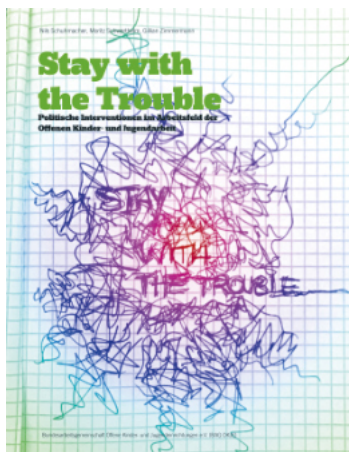
EUROPE GOES LOCAL – EGL (2019), **Europäische Charta zur lokalen Jugendarbeit**. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, & JUGEND für Europa – Deutsche Nationalagentur für Erasmus+ Youth in Action und European Solidarity Corps (2020): Report of the 3rd European Youth Work Convention.

ŠERBAN, ADINA MARINA & BRAZIENĖ, RŪTA (O.J), **Young people in rural areas: diverse, ignored and unfulfilled**, Partnership between the European

Commission and the Council of Europe in the Field of Youth

WILLIAMSON, HOWARD (2020), **Grundsätzliche Herausforderungen für europäisches Youth Work und Youth Work in Europa**, Verbindungslinien ziehen und Lücken schließen. Einige Vorüberlegungen für die Planung der 3. European Youth Work Convention und die Umsetzung der Europäischen Jugendarbeitsagenda.

Anzeige



**Nils Schuhmacher
Moritz Schwerthelm
Gillian Zimmermann**

Stay with the Trouble Politische Interventionen im Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Hrsg. von der Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V.

Verlag Burkhard Fehrlen
Tübingen 2021

ISBN 978-3-925882-50-0 (Print)
ISBN 978-3-925882-51-7 (E-Book als PDF)

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist – wie andere Felder der politischen Bildung und Demokratiebildung – seit ihrem Bestehen immer wieder konfrontiert mit politischen Interventionen; sei es im Jugendhilfeausschuss, im Stadtrat, in der medialen Öffentlichkeit oder auch in Form physischer Übergriffe.

Seit einigen Jahren entsteht durch die wachsende Präsenz einer äußersten Rechten eine neue Situation mit einer potenziell bedrohlicheren Intensität bis weit in die politischen Gremien hinein. Es mehren sich Berichte aus der Praxis über Angriffe, »Extremismus«-Vorwürfe und Neutralitätseinforderungen, die den Handlungsspielraum der Jugendarbeit einschränken. Dichtere Befunde zu diesen Entwicklungen und ihren Dynamiken lagen jedoch bislang nicht vor.

Diese Publikation stellt die Ergebnisse einer bundesweiten Studie zu Infragestellungen, Einflussnahmen und Angriffen im Arbeitsfeld dar. Dazu wurden knapp 300 Fälle unter verschiedenen Fragestellungen analysiert: Wer sind die Betroffenen? Welche Konzepte und Inhalte werden infragegestellt? Was sind Anlässe von Interventionen? Welche Auswirkungen haben sie? Und wie gehen die Betroffenen damit um?

Deutlich wird: Politische Interventionen haben viele Gesichter und es liegen ihnen unterschiedliche Zielsetzungen zugrunde. Ein großer Teil von ihnen zielt jedoch auf den Kern der Kinder- und Jugendarbeit ab, erschwert demokratisches Handeln sowie Positionierungen gegen Rassismus und Rechtsextremismus und für Menschenrechte. Damit werden letztlich auch die Handlungsräume von jungen Menschen selbst eingeschränkt.

Die Studie zeigt zugleich, wie Betroffene erfolgreich mit diesen Interventionen umgehen und leitet hieraus Handlungsempfehlungen für Akteure der politischen Kinder- und Jugendbildung, für behördliche und politische Akteure sowie die Zivilgesellschaft insgesamt ab.

84 Seiten, A4, mit 13 farbigen Abbildungen, Druckfassung 6,- € (zzgl. Porto), E-Book (PDF) 3,- €

Bestellungen über: den Buchhandel, die BAG OKJE: oja@bag-okje.de, den Verlag: www.tbt-verlag.de

Die Jugendinitiative Triestingtal

Der gemeinnützige Verein Jugendinitiative Triestingtal wurde vor über zwanzig Jahren im ländlichen Raum in Niederösterreich nach einer im Jahr 1998 durchgeführten Sozialraumanalyse gegründet. Ausgehend von einer ortsgebundenen Jugendberatungsstelle, etablierte sich nach einer weiteren durchgeführten Sozialraumanalyse das regional ausgerichtete Angebot der Mobilien Jugendarbeit.

Unsere Organisation bietet heute soziale Dienstleistungen im Bereich der Unterstützung der Erziehung – Jugendintensivbetreuung, der aufsuchenden Sozialarbeit – Mobile Jugendarbeit, der Schulsozialarbeit als auch der niederschweligen Jugendberatung im Bezirk Baden an.

Die Einrichtungen sind Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe des Landes Niederösterreich, unterliegen ihrer Fachaufsicht und werden von dieser finanziell teilgefördert. Das Gesamtbudget beruht auf einem Finanzierungsmix aus Land, Kommune und Projektförderungen aus Bundes- oder EU-Mitteln. Die Angebote innerhalb der Jugendinitiative ergänzen sich und können durch ihre unterschiedlichen Zielsetzungen unterschiedliche Bedarfslagen in der Region bedienen.

Darüber hinaus entwickelt ein Team von aktuell 18 Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen weitere Projekte für schwerpunktmäßig sozial benachteiligte Jugendliche. Eine konsequente Lebensweltorientierung und eine enge Zusammenarbeit mit den Kommunen sollen das Bewusstsein für die Bedürfnisse junger Menschen stärken

und nachhaltige partizipative Strukturen in den Gemeinden der Region etablieren.

Die Mobile Jugendarbeit TANDEM kann hier durch ihre sozialräumliche Ausrichtung besondere Schwerpunkte setzen, um die Lebensbedingungen Jugendlicher in den Kommunen nachhaltig zu verbessern.

Mobile Jugendarbeit TANDEM

Das Tätigkeitsgebiet der Streetworker*innen umfasst zehn Schwerpunktgemeinden mit einer Größe von 2500 bis 11.000 Einwohner*innen in der Region Triestingtal und umliegenden Gemeinden. Zusätzlich sind Streetworker*innen aktuell auch in einem Pilotprojekt in der Österreichischen Bundesbahn im Triestingtal unterwegs. Die Region zeichnet sich durch einen über dem Bundeslanddurchschnitt liegenden Migrationsanteil aus, der durch Ansiedlung größerer Industriebetriebe gefördert wurde.

Die Mobile Jugendarbeit TANDEM versteht sich als lebensweltorientiertes Beziehungs- und Beratungsangebot, als Universalansprechpartner*in, als Hilfe in Notlagen und Krisensituationen und als Interessensvertretung für Jugendliche im Alter von zwölf bis 23 Jahren. Insbesondere wendet sich TANDEM aktiv Jugendlichen im öffentlichen Raum zu, die bestehende stationäre Unterstützungsangebote nicht annehmen oder von diesen nicht erreicht werden. Das sechsköpfige Streetwork Team erreicht die Jugendlichen in den Gemeinden mit zwei Kleinbussen, die zugleich Raum für Beratungen in der kalten Jahreszeit bie-



„Es gibt dieses Fenster in unserem Herzen namens Erinnerung, durch welches wir jeden Tag und jede Nacht hindurchsehen können ...“



Was ist für mich Heimat?

Es gibt dieses Fenster in unserem Herzen namens Erinnerung, durch welches wir jeden Tag und jede Nacht hindurchsehen können und sich möchte jedem Menschen, jedem Freund oder jeder Freundin, natürlich meiner Mutter beziehungsweise generell meiner Familie, meiner Liebe, allen Gemeinden, die ich besuchen durfte und wir allen »Elementen« beziehungsweise generell der Jugendinitiativen Triestingal von Herzen danken, für all die wundervollen Erinnerungen, die ihr mir beziehungsweise uns ermöglicht habt, denn gute Erinnerungen tragen unser Leben! Jeder von uns kann etwas Besonderes schaffen, solange die jeder dem anderen beisteht und ihn unterstützt, das habt ihr mir gezeigt! Ihr gebt mir das Gefühl von Heimat.

Die Welt ist riesengroß, doch Heimat ist überall dort, wo man willkommen ist, wo man so

akzeptiert wird, wie man ist, wo Groß und Klein zusammenfinden und ein Gefühl von Geborgenheit herrscht. Ein Ort, wo alle zusammenhalten und sich gegenseitig schützen und wo man sich zurückziehen kann.

An nichts erinnert sich der Mensch lieber als ans Heimatgefühl. Diese bedingungslose Liebe, die hochkommt. Dieses gewisse Etwas, das fehlt, obwohl doch alles gut ist. Das ist für mich Heimat. Deswegen sollte überall im Leben jeder oder jede, jeden respektieren und dort helfen, wo es nur geht und nicht verurteilen für das, was jemand tut, dann wird es uns auch nicht fehlen – dieses Gefühl von Heimat!

Ich werde niemanden von euch vergessen, werde diese Zeit, die Orte, die Momente und jeden Einzelnen von euch für immer festhalten, im Fenster meiner Herzens namens Erinnerung! In diesem Sinne – PEACE!

„Ihr gebt mir das Gefühl von Heimat!“ K. P

ten. Zusätzlich ermöglichen drei Anlaufstellen in Jugendtreffs der Region ein wöchentliches raumbundenes Angebot für die Jugendlichen.

TANDEM zielt einerseits darauf ab, die individuelle Lebenssituation und Handlungskompetenz Jugendlicher durch ein kontinuierliches Kontaktangebot zu verbessern; andererseits arbeiten die Sozialarbeiter*innen nicht nur an persönlichen Problemlagen, sondern fördern auch „das wechselseitige Verständnis im kommunalen Gemeinwesen, Demokratiefähigkeit und gesellschaftlichen Zusammenhalt“ (MAYERHOFER 2107, S. 16).

Wichtige Ziele in diesem Zusammenhang sind, soziale Benachteiligung zu reduzieren, Chancengerechtigkeit zu fördern, gesellschaftliche Ressourcen für Jugendliche zu erschließen als auch die Lebensbedingungen junger Menschen im Sozialraum zu optimieren. Lobbyarbeit, Öffentlichkeitsarbeit als auch Vernetzungsaktivitäten sind deshalb wichtige Bestandteile der Tätigkeiten (vgl. boJA 2011, S. 15f).

Unsere offene Jugendarbeit zeichnet sich zwar durch eine konsequente Lebens- und Bedürfnisorientierung in ihrer Angebotssetzung aus (Streetwork, Einzelfallhilfe, Freizeit- und Projektarbeit, Unterstützung von Selbstverwaltungsprozessen wie z.B. Jugendtreffs, Gemeinwesenorientierte Arbeit, Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit), sie befindet sich jedoch immer wieder auch im Spannungsfeld der Kommunen und den unterschiedlichen Anspruchsgruppen im Gemeinwesen.

Oftmals wird der Bedarf an Mobiler Jugendarbeit erst dann kommunalpolitisch als wichtig wahrgenommen, wenn Jugendliche von anderen Anspruchsgruppen im öffentlichen Raum als „Problemgruppe“ wahrgenommen werden (GREF 1995, S. 14). Für unsere Tätigkeit ist es deshalb wichtig, auch die Beziehung zur lokalen Politik in den Kommunen zu fördern, um positive Lobbyarbeit für die Bedürfnisse der Jugendlichen zu leisten und um die Sichtweisen der Jugendlichen wiederum an die Kommunen transportieren zu können. Außerdem sollen

die Ziele und Aufgaben der Mobilen Jugendarbeit, die sich durch Vielfalt und Komplexität auszeichnen, Kommunalpolitiker*innen in Wirkung und Tätigkeit veranschaulicht werden. Höchste Flexibilität, die rasche Adaptierung auf sich verändernde Situationen, Kreativität und auch die Offenheit gegenüber dem Wandel sind neben den Fachkenntnissen wichtige Fähigkeiten, die die Mitarbeiter*innen auszeichnen müssen.

TANDEM fördert den Transport der Sichtweisen und Bedarfslagen der Jugendlichen an die Kommunen insbesondere durch folgende Angebote:

- 1. **Etablierung einer moderierten regionalen Jugendgemeinderät*innen- vernetzung**, die Raum für Austausch, Weiterbildung als auch thematische Ausearbeitung von Lösungsmöglichkeiten zu Problemlagen bietet und zum Empowerment junger Kommunalpolitiker*innen beiträgt.
- 2. **Durchführung von halbjährlichen Austauschtreffen mit den Kommunalpolitiker*innen**, um im Sinne unserer Sprachrohrfunktion Jugendanliegen und Problemlagen in der Kommune gemeinsam zu besprechen und direktes Feedback zu erhalten.
- 3. **Etablierung von regelmäßigen Jugendhearings in den Kommunen und regionale Jugenddialogveranstaltungen**, die die aktive Partizipation Jugendlicher im Gemeinwesen und die persönliche Artikulation von Bedarfslagen vor der Kommunalpolitik ermöglichen.

Die Jugendhearings ermöglichen eine wertschätzende Begegnung auf Augenhöhe und die Entwicklung von gegenseitigem Verständnis und Vertrauen. Jugendliche fühlen sich befähigt, ihren Lebensraum aktiv mitzugestalten und erleben wertvolle Selbstwirksamkeitserfahrungen. Zusätzlich werden politische Prozesse im Gemeinwesen für junge Menschen durchschaubarer, Gemeinschaftsgefühl und die Motivation für weitere Beteiligungsprozesse werden positiv unterstützt. Eine wichtige Grundvoraussetzung ist jedoch die Offenheit der kommunalen Verantwortlichen, ein wertschätzender Dialog sowie die konkrete Umsetzung von Ideen der jugendlichen Teilnehmer*Innen.

Partizipation muss gelernt und geübt werden. Deshalb ist es uns ein Anliegen, regelmäßige Erfahrungen für Jugendliche zu fördern und gemeinsam mit ihnen auch weitere Partizipationsprojekte wie Jugendplatzgestaltungen, selbstverwaltete Jugendtreffs oder auch Jugendveranstaltungen zu initiieren, die von den Streetworker*innen begleitet werden können.

GoBIG – unser Gesundheitsförderungsprojekt

Ein Leuchtturmprojekt in der Zusammenarbeit mit den Kommunen stellt unser **Gesundheitsförderungsprojekt „GoBIG!“** dar, welches durch das Bundeskanzleramt/Integration und den Fonds Gesundes Österreich gefördert wurde.



 **Bundesministerium**
Soziales, Gesundheit, Pflege
und Konsumentenschutz

Gefördert aus den Mitteln des Fonds Gesundes Österreich
Gesundheit Österreich
GmbH 

Geschäftsbereich
 **Fonds Gesundes Österreich**

 **Bundeskanzleramt**

Gesundheitsförderung ist untrennbar mit der Kommunalpolitik verbunden und stellt durch eine Verschärfung der psychosozialen Gesundheit Jugendlicher seit der COVID Pandemie einen bedeutenden Aspekt in unserer Jugendarbeit dar.

Die gesundheitliche Chancengleichheit Jugendlicher – der Umstand, unabhängig von individuellen und sozialen Merkmalen über gleiche/gerechte Chancen zu verfügen, die eigene Gesundheit zu fördern, zu erhalten und wiederherzustellen – wird signifikant von der sozialen Situation beeinflusst, in der die Jugendlichen aufwachsen.

Faktoren, die die Chancengleichheit am stärksten negativ beeinflussen, sind die sozioökonomische Lage, bildungsferne Haushalte, Migrationshintergrund und der Genderfaktor Mädchen (GÖG/ÖBIG 2015, Kinder- und Jugendgesundheitsbericht 2015, S. 238). Weitere negative Faktoren sind Partizipations- und Gestaltungsmöglichkeiten, soziale Beziehungen (BMWFJ, 2011).

Jugendliche werden nachhaltig von der Lebenswelt geprägt, in der sie aufwachsen. Das Wohnviertel hat als zentraler Lebensort neben der Schule und der Familie deshalb große Relevanz für die Entwicklung von Lebenskompetenzen und das Wohlbefinden (BERTELSMANNSTIFUNG 2010).

Kommunen bilden aus diesem Grund die ideale Voraussetzung, gesundheitsförderliche Maßnahmen gemeinsam mit Jugendlichen zu entwickeln und ihnen Gehör für ihre Anliegen zu geben.

Die Kommune gewinnt Wissen über Jugendliche und ihre Bedürfnisse und wird für Zusammenhänge zwischen Lebenswelt und Wohlbefinden der Jugendlichen sensibilisiert. Diese Kenntnisse können in eine nachhaltige Gemeindeentwicklung einbezogen werden (vgl. FGÖ 2017, Health in all Policies in der Praxis der Gesundheitsförderung. Jugendhilfe trifft Gesundheitsförde-

rung, Tagungsband der 17. Österreichische Gesundheitskonferenz, Salzburg 2015). Dies ist besonders wichtig, wenn bedacht wird, dass ein großer Anteil einer erfolgreichen Gesundheitsförderung auf den Veränderungen von Verhältnissen (Armutskämpfung, Wohnqualität, soziale Teilhabe etc.) beruht.

Das Gesundheitsförderungsprojekt „GoBIG!“ setzte hier an und zielte darauf ab, die Gesundheitskompetenz und das Gesundheitsverhalten von benachteiligten Mädchen und Burschen mit und ohne Migrationshintergrund zu fördern und zu einer gesundheitlichen Chancengleichheit zwischen Geschlechtern und sozioökonomischen Gruppen im Jugendalter beizutragen.

Dies wurde mit mehreren aufeinander abgestimmten **niederschweligen Maßnahmenpaketen wie** Aktionswochen und darauf aufbauende Workshops, wöchentlichen Sportangeboten in einer Turnhalle, mit der Unterstützung von Sportturnieren, einem Gartenprojekt und dem gemeinsamen Kochen erreicht. Die Aktivitäten fanden im Setting Offene Jugendarbeit auf verschiedenen Ebenen in der Projektregion statt.

Zusätzlich wurde mit Jugendlichen gemeinsam eine Wohlfühlkarte mit regionalen Ressourcen entwickelt, das als ein Buch erschien mit dem Titel: „WIR. ICH. HEIMAT. WOHLFÜHLEN. UND MEHR.“

„GoBIG!“ behandelte sechs verschiedene Schwerpunktthemen der Jugendlichen: Seelische Gesundheit, Sucht- & Gewaltprävention, Sexualität, Gesundheitssystem & Medizin, Bewegung und Ernährung. Das Projekt band durch gezielte Jugendhearings und Veranstaltungen auch Eltern mit Migrationshintergrund und vulnerable Gruppen bewusst in das Gemeinwesen mit ein. Den Abschluss bildete eine österreichweite Tagung.

Durch die Arbeit im Setting Offene Jugendarbeit durchliefen wir den Zertifi-

zierungsprozess „Gesundheitskompetente Offene Jugendarbeit“ der boJA, dem bundesweiten Netzwerk Offene Jugendarbeit in Österreich, und wurden als gesundheitskompetente Offene Jugendarbeit ausgezeichnet. **FH Eisenstadt/Department Soziale Arbeit** begleitete das Projekt mit einer Prozessevaluierung. Durch das positive Ergebnis freuen wir uns, das Folgeprojekt „GoBIG2.o“ bis Ende 2023 etablieren zu dürfen.

Der Film zum Projekt: <https://www.okto.tv/de/oktothek/episode/60599f3e2bd8e>



Buddy4all – ein Forschungsprojekt

Jugendlichen gesellschaftliche Teilhabe und Selbstwirksamkeitserfahrungen zur Verfügung zu stellen und sie in ihrer Expert*innenrolle für ihre Lebenswelt wahrzunehmen, verfolgt auch unser aktuelles Forschungsprojekt Buddy4all. Sozialarbeiter*innen der Jugendinitiative setzen dieses gemeinsam mit Partner*innen verschiedener Fachrichtungen aus der Schweiz, Österreich und Portugal um.

Buddy4All ist ein Forschungsprojekt, das eine Brücke zwischen den Generatio-

nen schlägt, um die soziale Integration von Senioren und jüngeren Erwachsenen zu stärken. Buddy4All bietet einen neuartigen Ansatz zur Unterstützung älterer und jüngerer Erwachsener durch eine zu entwickelnde APP, die

- **generationsübergreifende Interaktion** zwischen jüngeren und älteren Generationen,
- **virtuelle Aktivitäten** mit ortsbezogenen Mixed-Reality-Spielen und kognitivem Training für generationsübergreifende Aktivitäten und zur Förderung der geistigen und körperlichen Gesundheit,
- **professionelle Unterstützung:** Zugang zu professioneller Unterstützung bei sensiblen Themen fördern soll.

Jugendliche werden im Rahmen des Forschungsprojektes als Expert*innen in mehrere Workshoprunden eingebunden, um die Weiterentwicklung der APP zielgruppenbasierend zu erarbeiten. In einer Trial-Phase werden sie die App mit einer MR-Brille auch im direkten Kontakt mit älteren Personen selbstständig testen können. Mehr zum Projekt auf der Projekthomepage: www.buddy4all.at



BUDDY4ALL

Eine innovative Plattform zur Verbindung der Generationen



Projekte (wie die vorgestellten) ermöglichen, die knappen Ressourcen der Offenen Jugendarbeit zu erweitern und bedarfsorientierte innovative Konzepte zu entwickeln. Projektförderungen sind jedoch zeitlich begrenzt, benötigen ein inhaltlich überzeugendes Konzept und einen Finanzplan, um sich gegenüber Konkurrenten abzuheben. Oftmals sind Projekte auch mit klaren Zielsetzungen des Fördergebers und einem professionelles Projektmanagement verbunden, die manchmal der Flexibilität und Schnelligkeit der Jugendzeit gegenüberstehen. Eine besondere Herausforderung besteht auch darin, die unterschiedlichen Qualitätserwartungen und Schwerpunktsetzungen der Stakeholder in einem, mangels Eigenmittel, vorhandenen Fördermix zu vereinen.

Darüber hinaus steht Mobile Jugendarbeit als Sozialer Dienst der niederösterreichischen Kinder- und Jugendhilfe unter ihrer Fachaufsicht. Die Pauschalfinanzierung der Kinder- und Jugendhilfe und der Kommunen bietet eine gute Finanzierungsgrundlage für eine bedarfsorientierte Umsetzung der breiten Palette der Leistungen Mobiler Jugendarbeit, die jedoch nicht ausreichend vorhanden ist.

Jugendliche brauchen den öffentlichen Raum!

Die Covid- Pandemie, Teuerungswelle, Konflikte und Kriege haben Bedarfslagen junger Menschen weiter ansteigen lassen. Jugendliche waren die letzten Monate gefordert, auf vieles zu verzichten und mit einer



Jugendliche brauchen den öffentlichen Raum!

permanenten Änderung ihres gewohnten Alltags konfrontiert. Dies wiederum verstärkte Ängste, Unsicherheiten, Ohnmachtsgefühle und die Perspektivlosigkeit. Hier sieht auch der Jugendforscher KLAUS HURRELMANN ein alarmierendes Fazit aus den Ergebnissen der Studie „Junge Österreicher 2021“: „Ein Drittel von ihnen berichtet aktuell von einer Verschlechterung der Perspektiven, was auf eine empfindliche Beeinträchtigung der Chancenstruktur hinweist.“ Für Politiker*innen ist das ein dringendes Signal zu handeln, bevor sich bei der Jugend ein Gefühl der Perspektivlosigkeit und Sinnentleerung einnistet und sich ihre Arbeitsfähigkeit auf lange Sicht verschlechtert. Zusätzlich bestätigen auch Studien wie die der Bertelsmannstiftung 2021, dass Jugendliche sich zu wenig gehört und stark belastet fühlen und „die Pandemie die schon länger bestehenden Defizite in der Kinder- und Jugendpolitik“ zeigt.

Die Offene Jugendarbeit konnte bereits viel Wichtiges in den letzten Monaten leisten und Jugendliche erreichen, die besonders geschwächt aus der Krise hervorgehen. Die Einrichtungen haben sich stets flexibel und schnell den sich ständig ändernden Bedürfnissen und Bedarfslagen im Rahmen der Pandemie angepasst und weiterhin ein kontinuierliches und unterstützendes Netz für Jugendliche angeboten. Gerade jetzt wären aber eine Sicherung sowie ein weiterer Ausbau der Angebote, mehr Gehör und Räume für junge Menschen dringend gefordert.

Zusätzlich zum Ausbau der Angebote Offener Jugendarbeit ist es wichtig, Jugendlichen wieder „Raum“ und „Platz“ in den Kommunen zuzusprechen: Einen öffentlichen Raum, den sie mitgestalten können, in dem soziale Begegnung möglich ist und auch eine konstruktive Auseinandersetzung mit anderen Personen stattfinden

det kann. Ein Raum, der ihnen Wohlfühlen vermittelt, an dem sie sich angenommen und gehört fühlen. Einen Raum, der Sicherheit vermittelt und in dem Jugendliche nicht von Stigmatisierungen und vor-schnellen Verallgemeinerungen betroffen sind! Einen Raum, in dem sie stabile und tragfähige Beziehungen zu und mit Erwachsenen aufbauen können. Einen Raum, der die Gefühle von Ohnmacht, Motivationslosigkeit und Hoffnungslosigkeit durchbrechen und Integration in Schule oder Ausbildung fördern kann!

Auch hier kann die Offene Jugendarbeit partizipative Lösungen mit Jugendlichen und mit den Kommunen erarbeiten, um gemeinsam jugendgerechte Lebens- und Sozialräume zu schaffen, die ein gesundes Aufwachsen unterstützen. Offene Jugendarbeit darf Jugendliche dabei ein Stück ihres Weges in die erwachsene Selbstständigkeit begleiten.

Weitere Informationen:

Jahresberichte der Jugendinitiative



AUTORIN

Sabine Wolf (MSM, diplomierte Sozialarbeiterin, Master Sozialmanagement) hat seit 2017 die Jugendinitiative Triestingtal gegründet und aufgebaut. Sie ist langjährige Streetworkerin, Jugendberaterin, Schulsozialarbeiterin und seit 22 Jahren Geschäftsführerin.

Literatur

MAYERHOFER, HEMMA, 2017: **Wirkungsevaluation mobiler Jugendarbeit.** Methodische Zugänge und empirische Ergebnisse, Opladen, Berlin, Toronto, Verlag Barbara Budrich

BOJA – BUNDESWEITESTES NETZWERK OFFENE JUGENDARBEIT (HG.), 2021, **Offene Jugendarbeit in Österreich**, ein Handbuch, Mandelbaum Verlag

GRAF, KURT, 1995: **Was macht Streetwork aus? Inhalte – Methoden – Kompetenzen.** In: **Becker Gerd, Simon Titus (Hrsg): Handbuch Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit**, S. 14

BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT (BMG) 2015, S. 238, **Kinder- und Jugendgesundheitsbericht**, Wien

BERTELSMANNSTIFTUNG (HRSG.) 2021: **Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie**, Erfahrungen, Sorgen, Bedarfe. <https://www.ber telemann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/das-leben-von-jungen-menschen-in-der-corona-pandemie-1> am 3. November 2022

FGÖ 2017, **Health in all Policies in der Praxis der Gesundheitsförderung.** Jugendhilfe trifft Gesundheitsförderung, Tagungsband der 17. Österreichische Gesundheitskonferenz, Salzburg 2015.

HURRELMANN KLAUS 2021: **Junge Österreicher.** <https://www.lifecreator.at/2020/12/jugend-und-corona-in-oesterreich/> am 3. November 2022

Anzeige

→ TRANSFER TALKS ←

Der Podcast zur
**Kinder- und
Jugendhilfe
nach Corona**

 **Hört rein!**
www.agj.de/transfer-talks

Die „Transfer-Talks“ der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ thematisieren die Auswirkungen der Pandemie auf acht kinder- und jugend(hilfe)relevante Bereiche – von Digitalisierung über Partizipation bis hin zu mentaler Gesundheit.

Gefördert von:  Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Aktionsprogramms  **AUFHOLPAKET**
Das Förderpaket für Kinder, Jugend & Familien.

 **deutsche kinder- und jugendstiftung**

 **AUF! leben**

 **ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR KINDER- UND JUGENDHILFE AGJ**

EKIDS – Eltern-Kind- und Jugendzentren in Niederösterreich

Seit der Gründung 2009 hat EKIDS bereits zahlreiche Projekte im interkulturellen und sozialinklusiven Kontext durchgeführt. Hinzu kommen Beteiligungsprojekte wie Kinderkongress, Jugendsymposium und Bürgerinitiative. Seit Anbeginn gehört neben den Eltern-Kind Angeboten die offene Jugendarbeit zur Kernkompetenz unseres Vereins. Derzeit sind wir u. a. mit der Trägerschaft von vier stationären Standorten im Rahmen der offenen Jugendarbeit beauftragt.

EKIDS steht für Eltern-Kind- und Jugendzentren in Niederösterreich und setzt seine Schwerpunkte auf Kinder, Jugendliche und Familien – unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe, ihren körperlichen und geistigen Fähigkeiten, ihren finanziellen Möglichkeiten und ihrem Bildungsstand. Der sozial inklusive Charakter, der Kinder umschließt und schützt, ist das Herz unseres Vereins.

Ziel unseres Vereins ist es, zeitlich flexible und über alle sozialen und ethnischen Grenzen hinweg wertvolle, pädagogische Erziehungs- und Bildungsarbeit für Eltern, Kinder, Jugendliche und Familien zu bieten.

Dafür kooperieren wir mit bestehenden Kinder-, Jugend- und Familienorganisationen, Schulen, Gemeinden und Vereinen in Niederösterreich. Unser besonderer Service schließt von der Konzeptentwicklung über Planung und Durchführung bis zur Nachbereitung sämtliche Projektpunkte ein.

Die außerschulische Arbeit (schließt offene Jugendarbeit mit Jugendlichen ein) ist sehr wichtig, um die Kommunikation mit der jungen Generation im Fluss zu halten. Die Stärkung der Teilhabechancen in der Wohnortgemeinde ermöglicht, auf die Bedürfnisse dieses wichtigen Teiles der Gesellschaft eingehen zu können und somit gelingende Inklusion zu fördern.

Offene Jugendarbeit stellt Jugendlichen Raum zur Verfügung, den sie freiwillig besuchen und nutzen können, um Gleichaltrige zu treffen und wo sie von unseren Jugendarbeiter*innen dazu angeregt werden, einen kommunikativen und produktiven Raum zu entwickeln. So möchten wir zur positiven Identitätsbildung beitragen und in einem geregelten und in diesem Sinne geschützten Rahmen Selbstwirksamkeit für junge Menschen ermöglichen. Die partizipative Gestaltung ihrer Freizeit sowie die Beteiligung an Projekten und Aktivitäten leisten einen präventiven Beitrag und tragen zur Erlangung und Erweiterung von Schlüsselkompetenzen junger Menschen bei.



Eltern-Kind- und Jugendzentren NÖ
www.ekids.cc

Im Folgenden möchten wir ausgewählte Aspekte unserer Arbeit in den verschiedenen Einrichtungen vorstellen.

Alltag in der Einrichtung der offenen Jugendarbeit

An unseren Standorten verstehen wir uns als Begleiter*innen und Unterstützer*innen und bieten einen geschützten Raum der Begegnung, Interaktion und Freizeitgestaltung. Wir stehen als Kontaktpartner*innen für Probleme, Fragen oder einfach als Spielpartner*innen zur Verfügung. Unsere Angebote richten sich an alle Jugendlichen im Alter von elf bis 24 Jahren. Das Hauptaugenmerk liegt bei der Altersgruppe der Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren. Trotzdem werden die Elf- bis Vierzehnjährigen und 18- bis 24- Jährigen als erweiterte Zielgruppe im Rahmen der altersdifferenzierten Programm- und Veranstaltungsgestaltung mitbedacht und mitberücksichtigt, um den fließenden Wechsel der Jugendgenerationen auf- und vorzubereiten. Basis ist das Jugendzentrum, als Raum ohne Konsumzwang, in dem das kreative Potential gefördert und gelebte Teilhabe ermöglicht wird.

Partizipation in der Praxis: Im Jugendzentrum existiert ein Jugendrat, dieser besteht aus drei bis vier freiwillig engagierten Jugendlichen. Diese werden bei der Jugendsprecher*innenwahl aus den aufgestellten Kandidat*innen demokratisch gewählt. Der Jugendrat stellt eine Kommunikationsbrücke zwischen dem Jugendbetreuer*innenteam und den Jugendlichen dar. Sie fungieren als Sprachrohr für Anliegen der Jugendlichen, die das Jugendzentrum betreffen. Deshalb wird der Jugendrat in tägliche Entscheidungen einbezogen und kann sich zu Themen äußern. Außerdem verfügt der Jugendrat autonom über ein kleines, eigenes Budget und ist an der Or-

ganisation des Geschehens beteiligt. Somit kann Selbstständigkeit und Mitspracherecht sowie Mitbestimmung und Beteiligung über den alltäglichen Betrieb hinaus gefördert werden. Dabei werden aktive Partizipationsmöglichkeiten am gesellschaftlichen und politischen Leben reflektiert sowie diskutiert und damit Hemmschwellen abgebaut, Verantwortung zu übernehmen.

Eigene Räumlichkeiten sind elementar, um sich kennenzulernen und niedrigschwellige Angebote zu setzen. Hier wollen wir unseren Besucher*innen ein Zuhause geben, in dem sie Wertschätzung erleben, ihren Platz in der Gruppe und die Möglichkeit finden, eine aktive Rolle zu übernehmen. Eine bedeutende Rolle in allen unseren Einrichtungen nimmt die Küche ein: Unsere Kochworkshops stärken das soziale Gefüge, nähren uns und vermitteln darüber hinaus Selbstständigkeit und familiäres Beisammensein.

Ein Bonus im ländlichen Raum: Das Jugendzentrum verfügt über einen eigenen kleinen Garten, dessen Pflege uns obliegt. Hier sind wir ein Teil eines Gemeindeprojektes mit essbaren Pflanzen und einem weiteren Gemüsebeet. Wir bauen Kräuter und Gemüse an, die in unseren Kochworkshops verwendet werden. Zudem sind wir darum bemüht, ganzjährig selbstgemachte und abwechslungsreiche sowie nährwertvolle Speisen anzubieten, die dann von den Jugendlichen schnell zubereitet werden können. Darüber hinaus bietet der Garten ausreichend Grünfläche für sportliche Aktivitäten. In der Chill-out Area laden die Sitzmöglichkeiten im Garten mit einem Sonnensegel zum Abhängen ein.

Ein weiterer zentraler Arbeitsschwerpunkt in unseren Standorten ist die Förderung der Kreativität. Unser Anspruch an kreativen Angeboten gründet auf dem Wissen, dass diese die Basis für eine gesunde Ausein-

andersetzung und Kanalisation mit den eigenen Emotionen darstellt und diverse gemeinschaftliche Prozesse den Selbstwert und die persönliche Entwicklung fördern.

Ein solches Querschnittsprojekt zum Thema Gesundheit und Kreativität möchten wir kurz vorstellen:

Mitten im 2. Lockdown entstand ein neues Projekt im Rahmen der bundesweiten Initiative CORONABUSTERS. Junge Menschen erhalten dabei die Möglichkeit, ihren Teil zur Bekämpfung der Pandemie zu leisten und gehört zu werden.

Unser Motto: Stress? – ReLaX = Reden – Lachen – X’sund bleiben.

*Wir reden viel über Geschichten aus dem Lockdown, aus dem Homeschooling oder der Quarantänezeit. Hierbei geht es um die persönlichen Eindrücke und Lösungen, die mit Fotos und Bildern durch Besucher*innen des Jugendzentrums künstlerisch und kreativ in einem partizipativen Prozess zu einem Spiel verarbeitet werden. Dabei zeigen Jugendliche auf, wie sie sich in dieser herausfordernden Zeit fühlen und welche Möglichkeiten es gibt, mit*

unangenehmen Belastungen, wie Stress, umzugehen. Es entstehen echte Kunstwerke, von denen wir schwer begeistert sind: Das Ergebnis ist ein witziges Kartenspiel namens „RONA“. Unser Spiel zum downloaden: www.ekids.cc/kartenspiel

Im besten Fall verfügt die Einrichtung über einen Mehrzweckraum, der im Rahmen spezieller Projekte und Cliquen unter anderem während der Betriebszeiten als Rückzugsort zur Verfügung steht. Je mehr räumliche Ressourcen vorhanden sind, desto spezieller kann auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingegangen werden:

*Bedürfnisorientierte Raumnutzung und spezielle Angebote: Diese Räumlichkeit wird bei Bedarf für private Geburtstagspartys genutzt. Die Party kann – unter Einhaltung unserer Hausregeln – selbst gestaltet werden, die Betreuer*innen stehen mit Rat und Tat bei der Umsetzung zur Seite. Unser Probe- bzw. Musikraum wird gerne zum Singen oder Musizieren genutzt, sogar außerhalb der Öffnungszeiten durch die Musikschule und Jugendbands.*





Neben dem offenen Betrieb bieten wir diverse Projekte und Events an, die großteils im Alltag integriert werden. So veranstalten wir in regelmäßigen Abständen Diskussionsrunden mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten. Diese gemeinsamen Gesprächsrunden wirken als Bildungsprinzip: sie unterstützen die Jugendlichen in ihrer Entwicklung, indem sie ihre Fähigkeit zum Dialog (sowie Artikulation der eigenen Meinung) und zum friedlichen Miteinander fördern und dazu anregen, kreativ zu denken und sich in die unterschiedlichen Ideen und Vorstellungen der anderen hineinzuversetzen.

Eine aus den Bedürfnissen der Jugendlichen entstandene Aktion ist der LOVETALK: dabei werden vorerst anonyme Fragen der Jugendlichen in unserer Lovebox gesammelt. Im Rahmen des LOVETALKS werden diese beantwortet. Darüber hinaus haben die Jugendli-

*chen die Möglichkeit, ihre Fragen rund um Liebe, Sexualität und Beziehung zu stellen. Zudem können durch den sexualpädagogischen Ansatz verbreitete Mythen abgebaut und Informationen zum rechtlichen sowie biologischen Aspekt eingeholt werden. Eines unserer Jugendzentren ist im Rahmen eines Pilotprojektes einer der Standorte, wo kostenlose Hygieneartikel für alle Personen mit Menstruation zur Verfügung stehen. Hier können sich überdies alle Besucher*innen niederschwellig über das Tabuthema Menstruation informieren. Solche Projekte sind „superwichtig“, um das Schamgefühl und die finanzielle Ungleichheit zu überwinden.*

Wir sehen insbesondere im ländlichen Raum die Notwendigkeit und Chance, weibliche und männliche Jugendliche abseits von traditionellen Rollenzuschreibungen in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Geschlechtersensible Jugendarbeit ermög-

licht Jugendlichen das Hinterfragen von stereotypen Rollenbildern, sie soll hinsichtlich Geschlechterungleichheit sensibilisieren und Chancengleichheit aufzeigen. In der Praxis lässt sich erkennen, dass männliche Jugendliche aufgrund vorherrschender patriarchaler Gesellschaftsstrukturen öffentliche Räume und Plätze vermehrt einnehmen und es dadurch zu einer Marginalisierung der weiblichen Jugendlichen kommt. Aus dieser Problemlage heraus wird bei Bedarf anhand Mädchenspezifischer Jugendarbeit den Bedürfnissen der Zielgruppe besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Das exklusive Angebot für Mädchen unter dem Motto „Girls Only“ wird intensiv beworben und bedarfsorientiert organisiert. Das Besondere an einem „Mädchentag“ ist, dass nur weibliche Jugendliche Zutritt ins Jugendzentrum haben. Dieses Angebot richtet sich vor allem auch an Mäd-

chen, die sich aufgrund religiöser oder kultureller Vorbehalte der Erziehungsberechtigten nicht mit männlichen Jugendlichen im Jugendzentrum aufhalten dürfen und bietet die Chance, die diversen Angebote der Jugendeinrichtung zu nutzen. Eine gezielte Inklusionsarbeit soll nicht nur die aktive Mitwirkung der weiblichen Jugendlichen bei der Angebotsgestaltung stärken, sondern aus langfristiger Perspektive auch ihre Anwesenheit während der regulären Öffnungszeiten erhöhen.

Unsere Angebote der Offenen Jugendarbeit eröffnen die Möglichkeit und bestärken die Jugendlichen darin, sich aktiv in ihrer Wohngemeinde einzubringen.

Bei einem von uns organisierten Jugendsymposium wurden Ideen und Wünsche aus den Bereichen Mobilität, Soziales, Bildung, Umwelt, Freizeit und Kultur unter Beisein von Gemeindevertreter*innen vorgestellt.





Ausgedehnte Busverbindungen in den Abendstunden und am Wochenende, ein öffentlich zugänglicher Funcourt und Feste für Jugendliche waren den Projektgruppen die sehnlichsten Anliegen. Auch Themen wie Umweltschutz, Verteilungsgerechtigkeit und wertschätzender Umgang sind der Jugend wichtig.

In fast allen Standorten ergreifen wir die Initiative zum Thema Nachhaltigkeit, die bereits im Jahr 2017 ihre Anfänge genommen hat. Nach dem Motto „Tauschen statt Kaufen“ richtet sich die Aktion an Jugendliche und soll die Nachhaltigkeit im Umgang mit Kleidung und das soziale Miteinander fördern.

Förderung der regionalen Nachhaltigkeit: Zur Fetzenparty nahm jede*r eigene, nicht mehr passende oder überflüssige Kleidungsstücke mit ins Jugendzentrum. Dort wurde

dann nach Herzenslust probiert und getauscht. Getreu dem Motto „Tauschen statt Kaufen“ wurden neue Besitzer*innen für alte Lieblingsstücke gesucht und gefunden.

Eine unserer Herausforderungen im Alltag ist es, die Nutzung des Jugendzentrums heterogen zu halten, da manche Jugendszenen und Jugendmilieus erst durch gezielte hinausreichende bzw. aufsuchende Jugendarbeit erreicht und aktiviert werden können, weshalb für eine gelingende Jugendarbeit im Rahmen der Projektzeiten Vernetzung und aufsuchende Aktionstage unabdingbar sind.

Herausforderungen unserer Jugendzentren im ländlichen Raum

Oftmals sind an unseren Standorten die Einzugsgebiete weitläufig und schließen die

Katastralgemeinden in das Gemeindegebiet mit ein. Das Erleben von Naturerfahrungen in der unmittelbaren Umgebung der Einrichtungen ist zumeist kein Problem. Dafür ist das Thema der Mobilität in mehrerer Hinsicht von Bedeutung.

Einerseits spielt die Erreichbarkeit des Standortes einer Einrichtung der offenen Jugendarbeit in Hinblick auf die Anzahl der Besucher*innen eine wichtige Rolle und ist mit der Abhängigkeit der Jugendlichen von unterschiedlichen Faktoren (Wetterbedingungen, Mitfahrgelegenheit, Sichtbarkeit vs. Anonymität, etc.) verbunden. Andererseits beobachten wir zunehmend eine Verjüngung der Zielgruppe, die Interesse und Bedarf bereits ab dem Grundschulalter an den Angeboten der offenen Jugendarbeit bekunden, während Jugendliche ab 15 Jahren mit der neu erlangten Möglichkeit der Mobilität (Mopedschein) vermehrt ihre Freizeit außerhalb der Gemeinde verbringen. In der Hinsicht bedarf es einer differenzierten Angebotsgestaltung und Konzeptualisierung im Rahmen der Jugendarbeit. Es bedarf kreativer Lösungen, um Hindernisse abzubauen, wie beispielsweise Taxigutscheine, Projekte zum Thema sichere Mitfahrgelegenheiten, Radwege und Straßenbeleuchtung, Infrastruktur von Geh- und Radwegen, etc.

Damit verbunden leidet die Wahrung der Anonymität bei der Nutzung der Angebote der offenen Jugendarbeit. Teams an den ländlichen Standorten erleben ein erhöhtes Erfordernis einer Zusammenarbeit mit den Eltern, das durchaus auch positive Vorteile mit sich bringen kann und neue Ressourcen eröffnet. Insbesondere bei der jüngsten Altersgruppe ist das Interesse der Eltern an der Einrichtung groß und durchaus mit der Bereitschaft verbunden, sich in einer Art und Weise einzubringen, wie vergleichbar bei der verbandlichen Jugendarbeit gelebt

wird. Hier sind die Fachkräfte der Jugendarbeit gefordert, eine Balance zu schaffen, einerseits die Anonymität der Besucher*innen zu wahren, aber gleichzeitig den Bedürfnissen der Eltern und ihrer dankenswert großen Bereitschaft zur Unterstützung gerecht zu werden.

Die Ressourcenknappheit insbesondere bei standortgebundenen Angeboten der offenen Jugendarbeit in Niederösterreich ist gegenwärtig. Für die Finanzierung ist ausschließlich die Gemeinde verantwortlich, mit den entsprechenden Konsequenzen: die Bereitschaft und/oder die Möglichkeiten, Jugendarbeit im Budget zu verankern, sind eingeschränkt. Häufig kommt es erst bei vorhandenen Problemlagen zur Handlungsintention durch die Gemeinden. Lösungen mit prekären Rollendefinitionen der Mitarbeiter*innen und bei unzureichender Abgrenzung droht die Gefahr einer Überforderung des Personals. Bei unzureichender Kontinuität der Begleitung und Betreuung kann es hingegen zur einseitigen Nutzung des Jugendzentrums durch eine Jugendgruppe kommen. Es benötigt das Bekenntnis der politisch Verantwortlichen. Die Beratung und Begleitung von Gemeinden ist in einem Flächenbundesland wie Niederösterreich nicht immer einfach, dennoch sind wir von unserer Grundidee überzeugt, denn wir sehen mindestens vier gute Gründe für offene Jugendarbeit insbesondere in der Zusammenarbeit mit einem Trägerverein.

1. Lebensqualität in der Gemeinde: Räume für Jugendliche bereichern die Lebensqualität innerhalb einer Gemeinde. Sie ergänzen die vorhandenen Möglichkeiten, sich zivilgesellschaftlich, z. B. in und über die Vereinsstrukturen hinaus zu engagieren.
2. Beteiligung schafft Werte: Flache Strukturen, Angebote ohne Konsumzwang

und Unverbindlichkeit sind mögliche Voraussetzungen, um kommunale Angebote für Jugendliche attraktiv zu gestalten. Dadurch steigt die Motivation zur Beteiligung an Gestaltungsprozessen in der Gemeinde. Freiwilligkeit fördert und fordert die Selbstorganisation junger Menschen. Sie ist somit auch ein unmittelbarer Bildungsfaktor. Die regionale Bindung und die kommunale Identifikation werden gestärkt.

3. **Leben und Lernen in Vielfalt:** Basale Prinzipien von Diversität sind die Garanten für eine offene Atmosphäre. Das Erleben von gesellschaftlichem Zusammenleben und einer reflektierten Fehlerkultur unterstützt junge Menschen im Lern- und Entwicklungsprozess.
4. **Professionalität in Planung und Umsetzung:** Als Träger gewährleisten wir Qualität bei Konzeption, Administration und Management von Prozessen und Projekten in einem überregionalen und nationalen sowie interdisziplinären Netzwerk. Ausgebildete, fachlich versierte und erfahrene Berater*innen und Jugendarbeiter*innen kooperieren in einem multiprofessionellen Team als Ansprech-, Vertrauens- und Begleitpersonen.

Trägervereine sind gefordert, eine zeitnahe bzw. rasche Lösung und damit einhergehend die Balance zwischen den notwendi-

gen Rahmenbedingungen zu finden, um professionelle Jugendarbeit leisten zu können und die Flexibilität, mit den vorhandenen Mitteln auszukommen. Darunter leiden häufig die Öffnungszeiten der Einrichtungen sowie die Räumlichkeiten. Häufig ist ein langer Prozess notwendig, bis die idealen Rahmenbedingungen zur Verfügung stehen:

- Vorhandensein von ausreichenden Fachkräften für eine Doppelbesetzung möglichst geschlechterparitätisch ist eine der größten Herausforderungen, da es sich bei den Stellen häufig um ein sehr geringes Stundenkontingent pro Kopf handelt.
- Wenn für Gruppen- und Einzelarbeit sicherheitstechnisch einwandfreie, attraktive Räume in hoher Gestaltungsqualität der Innenausstattung und pädagogisches Material zur Verfügung stehen, verbessert das zusätzlich die Arbeits- und Rahmenbedingungen.
- Kontinuierliche Finanzierung: Aktuell, insbesondere seit der Pandemie, erleben wir steigende Besucher*innenzahlen in den Einrichtungen mit vermehrt erhöhtem Bedarf an Einzelbetreuung und Intervention, daher sehen wir die Herausforderung für die Zukunft in dem weiter steigenden Bedarf an Ressourcen.

Informationen:

www.ekids.cc · E-Mail: office@ekids.cc



Offene Jugendarbeit im Landkreis Nienburg/Weser

Im Landkreis Nienburg/Weser leben knapp 121.000 Einwohner*innen auf einer Fläche von ca. 1.400 Quadratkilometern. Dieser Flächenlandkreis teilt sich in neun Mitgliedskommunen auf. In der Kreisstadt Nienburg leben rund 31.000 Einwohner*innen.

In acht der neun Kommunen gibt es Offene Jugendarbeit, die allerdings sehr unterschiedlich ausgestattet ist. Vom großen Jugendzentrum mit zwei festen Sozialpädagog:innen bis hin zum kleinen Treff mit einer halben Stelle ist alles vorhanden.

Im Arbeitskreis „Offene Jugendarbeit im Landkreis Nienburg“ treffen sich die Kolleg:innen aus diesen Einrichtungen regelmäßig. Im Jahr 2013 entwickelte dieser Arbeitskreis gemeinsame „Leitziele Offener Jugendarbeit“, an deren Umsetzung in der Folge inhaltlich intensiv gearbeitet wurde. Die Stichworte „Bildungsauftrag“, „selbstbestimmt“ und „aktive Beteiligungen“ führten zu dem Prozess, dass alle Mitarbeitenden sich über die Umsetzung von Beteiligung in ihrem jeweiligen Jugendhaus/Jugendzentrum austauschten und versuchten, Möglichkeiten für die Jugendlichen auszubauen. Viele Diskussionen, was Beteiligung oder Mitbestimmung ist und wie wir die jungen Menschen zur Mitentscheidung in der Gesellschaft befähigen könnten, sowie ein Treffen in Hameln führten zur Entwicklung des Projekts „Leben auf dem Land“.

Eher aus dem Zufall „geboren“

In einer tragfähigen Zusammenarbeit mit den Landkreisen Hameln-Pyrmont, Holz-

minden und Schaumburg wurde für den November 2017 eine Veranstaltung für Jugendliche aus den vier Landkreisen geplant, in der es um die Auseinandersetzung mit dem Thema: „Wie ist mein Leben auf dem Lande – und was wünsche ich mir“ gehen sollte. Hierzu wurde eine Aktion geplant, in der die Jugendlichen neben dem Kennenlernen und Austausch der eigenen Erfahrungen auch ganz praktische Inhalte zu politischer Bildung lernen sollten. Wegen mangelnder Anmeldungen musste die Großveranstaltung abgesagt werden. Das nutzten die Kolleg:innen aus dem Landkreis Nienburg und trafen sich am „reservierten“ Wochenende in Hameln mit ihren Jugendlichen aus dem Landkreis, um genau zu den geplanten Themen zu arbeiten.

Dabei entwickelten die Jugendlichen die Idee, wie sie gemeinsam weiter am Thema Politik arbeiten wollten. Ein zentraler Wunsch dabei war, die unterschiedlichen Jugendhäuser im Landkreis genauer kennenzulernen. Für die Jugendlichen stand dabei im Mittelpunkt, sich als Gruppe wieder zu treffen und Spaß zu haben. Unser landkreiseigenes Projekt „Leben auf dem Land“ war geboren.

Im April 2018 konnte der erste Jugendhausbesuch umgesetzt werden. Für die sechs geplanten Besuche wurde eine gemeinsame Projektskizze erarbeitet, mit der jeder Projektbesuch mit wenig Aufwand vorbereitet werden konnte. Die thematische Arbeitsphase, welche den Anspruch hatte, die von den Jugendlichen gewählten, politischen Themen auf verständliche und spielerische Art zu vermitteln, wurde wech-

selseitig von unterschiedlichen Kolleg:innen vorbereitet.

Inhalt des Projekts

Die Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen im ländlichen Raum unterscheidet sich deutlich vom Leben in den Großstädten. In den Medien, die Kinder und Jugendliche nutzen, spiegeln sich diese Lebenswelten selten wieder. Es werden Sehnsüchte nach den unbegrenzten Möglichkeiten des städtischen Lebens geweckt.

„Politik wird in Berlin gemacht, das hat mit mir und meinem Leben wenig zu tun.“ Wenn keine persönlichen Kontakte zur örtlichen Politik bestehen, fehlt Kindern und Jugendlichen ein persönlicher Zugang zu den demokratischen Prozessen, die sich

hinter formellen Abläufen, wie z.B. den Wahlen verbergen.

Das Projekt „Leben auf dem Land“ hat Kindern und Jugendlichen die Zusammenhänge zwischen politischen Entscheidungen und ihren Lebensrealitäten aufgezeigt. Über knapp drei Jahre haben sich insgesamt sechzig Jugendliche im Alter von zehn bis 17 Jahren intensiv mit ihrem Lebensraum auseinandergesetzt und andere Kommunen und Jugendhäuser kennengelernt. Sie haben mit spielerischen Methoden gelernt, woher das Geld für Schulen, Straßen und die Jugendarbeit kommt und wer darüber entscheidet. Sie haben Busverbindungen und Ausstattungen von Jugendhäusern verglichen und bewertet. Sie haben herausgefunden, wie man Bürgermeister:in werden kann und zuletzt haben sie geübt, in der Gruppe



Entscheidungen zu treffen und dafür einzustehen (Antrag Berlinfahrt). Anknüpfend an ihren Interessen und ihrem Alltag wurden Zusammenhänge und Strukturen aufgezeigt und begreifbar gemacht. Wie zum Beispiel funktioniert Wahlkampf und wie begeistert man in diesem Zusammenhang andere Menschen für die eigenen Wünsche und Interessen? Dazu mussten die Jugendlichen eine Wahlkampfkampagne für ihre Jugendarbeiter:in entwickeln und Werbung und Wahlkampf gestalten. Danach wurde eine Wahl durchgespielt. Ein Wahllokal musste besetzt werden, Auszählungen fanden statt und eine Wahlparty beendete die Aktion.

An jedem Projekt-Samstag wurde ein anderes Jugendzentrum besucht, dessen Jugendliche an diesem Tag als Gastgeber:innen fungierten. Am Vormittag stand die in-

haltliche, aber spielerische Auseinandersetzung mit Themen der politischen Bildung auf dem Programm (Beispiel Wahl). Nach einem gemeinsamen Essen wurde mit der gastgebenden Jugendgruppe die jeweilige Kommune in Augenschein genommen. Dazu wurden die Kleingruppen auf eine Rallye geschickt mit dem Ziel, sich Vor- und Nachteile des jeweiligen Lebensraums zu erschließen. Nach der Foto-Ergebnispräsentation und dem gemeinsamen Abendessen wurden dann die lokalen Spiele und Beschäftigungs-Highlights des Jugendzentrums ausprobiert.

Die Ergebnisse des Projekts wurden bei einem Austauschtreffen im November mit gemeinsamer Übernachtung von den Jugendlichen dokumentiert und ausgewertet. Dort setzten die Jugendlichen auch die ei-



genständige Planung einer Fahrt nach Berlin um und stellten dafür Projektanträge, um die Finanzierung zu sichern. Und die Abschlussveranstaltung wurde entwickelt, bei der die Jugendlichen die Ergebnisse den jeweiligen Bürgermeister:innen präsentieren wollten.

Die Berlinfahrt war vor allem für die Jugendlichen das Highlight, das sie sich mit eigenen Anträgen und selbst erstelltem Programm erarbeitet hatten. Ein Ergebnis war aber auch, dass sie zu viel wollten und das Programm zu wenig Pausen hatte. Aber die Begleitenden hörten natürlich kein Wort der Klage, da die Jugendlichen ja für das Programm alleine verantwortlich waren.

Die Abschlussveranstaltung fand kurz vor dem ersten landesweiten Lock-Down statt und war ein großer Erfolg. Alle anwesenden Politiker:innen gaben den Jugendlichen ein positives Feedback und zeigten sich interessiert an den Erfahrungen und Wünschen der Jugendlichen. Bereitwillig probierten die Erwachsenen auch die Methoden aus, wie etwa das „1, 2 oder 3 Spiel“ zur Wahl. Es entstanden ein Dialog und ein Austausch, der von beiden Seiten regelmäßig weitergeführt werden sollte. Den Jugendlichen war dabei stets wichtig zu betonen, dass sie einer offenen Form den Vorzug geben vor einem starren Jugendparlament.

Leider folgten fast zwei Jahre, in denen die Jugendarbeit sehr eingeschränkt agierte, Jugendliche nur wenig wahrgenommen wurden und auch die Zusammenarbeit im Arbeitskreis deutlich schwerer wurde, da zunächst andere Themen im Vordergrund standen.

Wie geht es weiter?

Das Projekt hat gezeigt, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema Politik und das demokratische Lernen, gerade für Jugend-

hausbesucher:innen, als wichtiger Grundstein für eine sinnvolle und ernsthafte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Kommune etabliert werden muss.

Mit diesem Hintergrund habe ich mich als Jugendpflegerin des Landkreises Nienburg am Erasmus Plus Projekt „Alles im grünen Bereich – Jugendarbeit im Europäischen Dorf“ eingebracht. In diesem Rahmen war es mir möglich, mich mit Methoden der Beteiligung, dem ländlichen Raum und dem Vergleich der Jugendarbeit intensiv zu beschäftigen. Gemeinsam mit den Projektpartner:innen aus Ostbelgien, Niederösterreich und Niedersachsen haben wir unsere Erfahrungen in der Offenen Jugendarbeit ausgetauscht und gemeinsam an den nötigen Grundlagen für eine gute und sinnvolle Jugendarbeit gearbeitet, haben die Themenschwerpunkte beleuchtet und gemeinsam ein Konzept entwickelt, das Beteiligung als wichtigen Grundstein der Jugendarbeit fokussiert.

Was ist davon für den Landkreis Nienburg (oder andere Kommunen) umsetzbar?

Durch die länderübergreifenden Erfahrungen ist deutlich geworden, dass Jugendarbeit für Entscheidungsträger:innen bzw. Politik zu wenig „greif- und vorstellbar“ ist und nicht ernst oder wichtig genug genommen wird. Dafür bedarf es klarer Vorgaben und Standards. Nur personell und räumlich gut aufgestellte Angebote, die auf genügend Ressourcen zurückgreifen können, können dem wichtigen Anspruch von qualitativer Jugendarbeit entsprechen. Allen muss bewusst werden, welche wichtigen Funktionen die Offene Jugendarbeit im Aufwachsen von jungen Menschen übernimmt, und dass sie ein wichtiger Ort für das Erlernen demokratischer Prozesse ist.

Für den Landkreis Nienburg hat sich aus dieser Projektarbeit, die sich inhaltlich auch mit Methoden zur Beteiligung und der GEBe Methode von Benedikt Sturzenhecker und Moritz Schwerthelm beschäftigt hat, ein weiteres Vorgehen abgezeichnet.

Den Mitarbeitenden aus den Jugendhäusern wurde eine Fortbildung zum Erlernen und Anwenden der GEBe Methode ermöglicht. Diese soll als Grundvoraussetzung/Haltung für eine gelingende Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in allen Jugendhäusern implementiert werden.

Im zweiten Schritt soll sowohl das während des EU-Projektprozesses entstandene Konzept genutzt, als auch ein gemeinsamer Qualitätsentwicklungsprozess vorangebracht werden, der von der niederösterreichischen Arbeitsgemeinschaft BOJA entwickelt wurde. Gemeinsam mit den Mitarbeitenden aus den Jugendhäusern und unter Beteiligung der Jugendlichen soll so an einheitlichen Standards für gute Jugendarbeit im Landkreis gearbeitet werden.

Welche Schwierigkeiten werden gesehen?

Die Zusammenarbeit im Arbeitskreis Offene Kinder- und Jugendarbeit im Landkreis Nienburg hat sich nach den zwei „eingeschränkten“ Jahren verändert. Kooperationen scheinen schwerer zu fallen, man beschränkt sich sehr auf die eigene Kommune und es bleiben Stellen unbesetzt. Für große Kooperationsprojekte sind keine Kapazitäten mehr übrig.

Von der politischen Seite werden die Grundlagen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit nicht verbessert. Immer wieder muss für die Erhaltung von Stellen und die Legitimation für Offene Jugendarbeit gekämpft werden.



Die Politik möchte Kinder und Jugendliche beteiligen, benötigt dazu aber einen guten Zugang zu jungen Menschen. So wurde im Jugendhilfeausschuss ein Jugendparlament analog des Jugendhilfeausschusses gefordert. Zu der daraufhin von der Jugendpflege und Jugendlichen konzipierten Veranstaltung, in der die Ideen und Wünsche beider Seiten ausgetauscht werden sollten, meldeten sich zu wenig Politiker:innen an. Die Veranstaltung wurde auf das Ende dieses Jahres verschoben. Die Hoffnung bleibt, dass es in einer gemeinsamen Arbeitsphase zwischen Politik und Jugendlichen gute Ideen gibt, um eine Beteiligung sinnvoll zu etablieren.

AUTORIN

Simone Sommerfeld, Dipl. Sozialpädagogin (FH), Jugendpflegerin im Landkreis Nienburg/Weser. Seit 22 Jahren an verschiedenen Stellen der Jugendarbeit hauptamtlich tätig, u. a. fünf Jahre im Jugendhaus.

Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum

Um die Unterschiede der Jugendarbeit in verschiedenen Sozialräumen zu verstehen, ist es erforderlich, sich zunächst auf eine möglichst einheitliche Definition von Jugendarbeit einzulassen.

Man könnte meinen, dass dies unter Fachkräften eine klare Sache sei, aber die Realität sieht oft anders aus. Hier wird Jugendarbeit oft als Baustein der Jugendhilfe, wie z.B. der Jugendsozialarbeit gleichgesetzt. Formal ist dies auch richtig, informell aber versteht sich die Jugendarbeit als Angebot der nonformalen Bildung.

Bereits in dieser Diskrepanz ist einer der Gründe für die eklatante Mangelversorgung im ländlichen Raum zu sehen. Aber dazu später mehr.

Jugendarbeit hat nach § 11 SGB VIII den Auftrag, jungen Menschen Angebote zu machen, die sie in ihrer Entwicklung begleiten und fördern. Der Grund hierfür liegt in einem eigentlich recht klaren Umstand: junge Menschen werden nicht eines Tages wach und sind erwachsen. Sie brauchen als menschliche Wesen Zeit, Raum und viele weitere Ressourcen, um sich zu vernunftbegabten Sozialwesen zu entwickeln. Im Laufe der Reifung verlieren die Eltern/Familien als Erziehungsinstanz an Bedeutung. Das ist auch gut so, denn nur so kann Verantwortung (neben vielen anderen sozialen Fertigkeiten bzw. social skills) gelernt werden, die das Individuum zum eigenständigen Leben benötigt.

Es besteht also im Bewusstsein des Individuums die Gemengelage, auf der einen Seite Herr über die eigenen Entscheidun-

gen sein zu wollen (=Autonomie) und auf der anderen Seite nicht den Erfahrungsschatz zu haben, um die Tragweite der eigenen Entscheidungen absehen zu können. An diesem Punkt setzt die Jugendarbeit an. Schule bietet durch ihr nach wie vor eher hierarchisches System dafür nur bedingte Erfahrungsräume. Einzig die Jugendarbeit hat nicht nur die Aufgabe, sondern sogar die gesetzliche Pflicht, sich bei der Ausgestaltung der Angebote an den Bedürfnissen der jungen Menschen zu orientieren.

Für die Praxis bedeutet das, dass der pädagogischen Fachkraft ein hohes Maß an Profession abverlangt wird. Sie muss u.a.

- in der Lage sein, die Erkenntnisse der Soziologie, Psychologie und des Rechts mit der Lebensrealität junger Menschen in Einklang zu bringen.
- über ein breit gefächertes Methoden-Repertoire verfügen, um nicht nur die richtigen Schlüsse ziehen zu können, sondern daraus auch Handlungskompetenzen ableiten und anwenden zu können.
- sich permanent selbst reflektieren, um das eigene Handeln immer neu zu hinterfragen.
- wie bei allen Bildungsangeboten Beziehungsarbeit leisten.
- verlässlich sein, um als Bildungs- und Beziehungspartner ernst genommen werden zu können.
- die Interessen junger Menschen mit Gesellschaft, Politik und Verwaltung kommunizieren und transportieren können.

Ich will versuchen, in den folgenden Zeilen meine Erfahrungen als Jugendpfleger in den jeweiligen zuvor geschilderten Bereichen wiederzugeben. Ich bin sicher, dass sich der eine oder die andere der Leserschaft in einigen der Beispiele wiederfinden wird.

Hintergrund

Ich arbeite als Jugendpfleger in einer kleinen Samtgemeinde im Norden Niedersachsens. Sie besteht aus fünf Mitgliedsgemeinden, die teilweise noch eigene „Vororte“ haben. Die Zahl der jungen Menschen ist mit rund tausend (sechs bis 18 Jahre) eher übersichtlich. Dazu kommen nochmal knapp 600 Menschen im Alter von 18 bis 25 Jahren. Allerdings verfügt die Samtgemeinde über die gleiche Fläche wie die Stadt Braunschweig (ca. 193 km²).

Ich bin bei der Samtgemeinde angestellt und damit Beschäftigter im öffentlichen Dienst. Das ist insofern wichtig, als dass es keine Selbstverständlichkeit ist, denn oft wird die Offene Jugendarbeit in kleinen

Kommunen auch freien Trägern überlassen. Ich habe soziale Arbeit an der ehemaligen Fachhochschule Nordostniedersachsen studiert, die später in die Leuphana Universität zu Lüneburg aufging. Während und nach dem Studium habe ich überwiegend in der stationären Jugendhilfe gearbeitet. Aber 2008 begann ein Modellprojekt, um den Bedarf an Jugendarbeit in der Samtgemeinde festzustellen, an dem ich auf Honorarbasis mitwirken konnte. Als dann 2011 das Jugendzentrum eröffnet wurde, wurde eine feste Kraft eingestellt, allerdings nur mit einer halben Stelle. Nach zwei Jahren war diese halbe Stelle dann bereits das zweite Mal vakant und man bot sie mir zum wiederholten Male an. Als ich nach einer ganzen Stelle verlangte, war die damalige Verwaltung so flexibel und schuf eine entsprechende Stelle, allerdings aufgeteilt in 50% Jugendarbeit, 25% Schulsozialarbeit an Grundschule und 25% Beratung und Unterstützung der Kitas.

Ich schreibe das alles, um schon den Einstieg so zu schildern, dass klar wird, was Jugendarbeit im ländlichen Raum bedeutet:



nämlich oft sehr „merkwürdige“ Wege und viele Kompromisse.

Im Laufe meiner Tätigkeit fielen einige Bereiche meiner Stellenbeschreibung weg, andere sollte ich abgeben, wollte dies aber nicht. Mittlerweile besteht seitens der Verwaltung kein Zweifel mehr daran, dass die eine Stelle auch mit Jugendarbeit alleine ausreichend zu füllen wäre.

Es gibt noch eine Besonderheit in meinem Arbeitsfeld: gem. SGB VIII liegt die Planungs- und Gesamtverantwortung für die Angebote der Jugendarbeit beim örtlichen Träger der Jugendhilfe (also dem Jugendamt vor Ort). Meine Kommune hat kein eigenes Jugendamt, daher ist der zuständige Träger das Kreisjugendamt. Der Landkreis hat nun seinerseits mit den Mitgliedsgemeinden eine Kooperationsvereinbarung getroffen, die vorsieht, dass die Kommunen selbst die Jugendarbeit gestalten. Nun ist es bei mir (wie bei fast allen anderen Kommunen im ländlichen Raum) so, dass ich die einzige pädagogische Fachkraft bin, die sich mit der Ausgestaltung der eigenen Tätigkeit auseinandersetzt. Oder an-

ders ausgedrückt: ich bin eine „One-man-show“, die nicht nur die Arbeit erledigen, sondern sich vorher auch Gedanken machen muss, was der eigentliche Auftrag ist, was alles dazu gehört und wie der Auftrag am ehesten zu erfüllen ist. Ich muss also nicht nur das operative Geschäft erledigen, sondern auch das administrative, und zwar auf allen Ebenen. Es geht in der Regel ja nicht nur um die Planung und Durchführung einzelner Aktionen (auch wenn es gerne so dargestellt wird), sondern auch um die Einbettung in ein großes Gesamtkonzept, um die effiziente Einteilung der Ressourcen (die natürlich immer zu knapp sind), also nicht nur um die einzelnen Ziegelsteine, sondern schon eine ganze Wand (die einen Teil des „Hauses“ Sozialraum darstellt). Das führt zum ersten Unterpunkt.

Fachlichkeit

Im Studium habe ich eine Menge über Psychologie, Pädagogik, Medizin und Recht gelernt. In Lüneburg musste unter anderem in einem Projekt mitgearbeitet werden, um dem praktischen Anspruch an die spätere



Tätigkeit gerecht zu werden. Das war auch gut so, denn zwar kann man heute wie damals die Entwicklungsschritte eines Menschen einteilen, Auffälligkeiten in seiner Entwicklung feststellen und verhaltensmodifizierend arbeiten, aber die gesamte Jugendkultur hat sich seit damals weiterentwickelt. Und damit meine ich nicht nur die digitalen Medien, die natürlich unser aller Leben beeinflussen, sondern auch alle anderen kulturellen Aspekte. Für mich bedeutet das unter anderem, nicht nur mit den jungen Menschen, sondern auch mit ihren Eltern im Gespräch zu bleiben. Warum das so ist, will ich an Beispielen festmachen.

In meinen ersten Jahren war ich immer wieder überrascht, welche Auswirkungen die Durchführung der alljährlichen Schützenfeste auf die jungen Menschen hatte. In verschiedenen Gesprächen wurde klar, dass es für die jungen Menschen eine willkommene Gelegenheit war, ungehemmt Alkohol zu konsumieren. Jugendschutz spielte hier (natürlich) keine Rolle. In meiner „Sozialarbeiter-Blase“ hatte ich zunächst das Bedürfnis, MEINE Haltung dazu auf die jungen Menschen übertragen zu wollen. Ich mahnte immer wieder den verantwortungsbewussten Umgang an, riet dazu, auf Alkohol zu verzichten, am besten den Veranstaltungen fernzubleiben usw. Aber im Gespräch mit vielen Eltern (und teilweise auch den Großeltern) wurde mir irgendwann klar, dass das niemals bei den jungen Menschen „ankommen“ würde, denn die Teilnahme an den Schützenfesten war fester Bestandteil der Kultur, mit allem, was dazugehörte. Fortan versuchte ich weiterhin, mit den jungen Menschen im Gespräch zu bleiben, aber nun ging es mehr darum, an ihren Erfahrungen teilhaben zu können und ihre Begeisterung nachvollziehen zu können. An meiner Haltung habe ich nichts geändert, aber meinen Blickwinkel verschoben.

Auf Wunsch mehrerer junger Menschen – ein weiteres Beispiel – habe ich einmal eine Fahrt zum Japan-Tag nach Düsseldorf angeboten. Diese Aktion war mit hohem Aufwand verbunden und allein daher keine Selbstverständlichkeit. Als wir dann irgendwann auf dem Fest angekommen waren, gefiel mir die Auswahl an Bühnen, Shows und Buden so gut, dass ich mich richtig gut fühlte, den Aufwand betrieben zu haben. Immerhin hatten die jungen Menschen sich ja die Teilnahme an einer aus MEINER Sicht kulturell wertvollen Veranstaltung gewünscht. Umso enttäuschter war ich, als ich irgendwann mehrere Teilnehmende in einer langen Warteschlange anstehen sah. Diese Warteschlange gehörte zu einem eher unscheinbaren Stand, in dem ein Youtuber (damals noch kein allgegenwärtiger Begriff) einfach nur Autogramme gab. Ich war fassungslos. Erst dieser Aufwand, dann mein Anspruch an kulturelle Werte, dann noch die Unfähigkeit, die Begeisterung für social media nachvollziehen zu können. Mein erster Impuls war, mir einen Plan zu überlegen, die jungen Menschen aus dieser Schlange wegzulocken. Das würden ja wohl alle Pädagogen so machen, um die Jugend vor einem schädlichen Einfluss zu bewahren. Glücklicherweise wurde eine Stimme in meinem Unterbewusstsein immer lauter, die mich darauf hinwies, was mein Auftrag in der Jugendarbeit ist.

Diese zwei Beispiele sollen dazu dienen, alltägliche Klippen und auch die Ansprüche an die Fachlichkeit in der Offenen Jugendarbeit widerzuspiegeln. Im Städtischen erlebe ich Jugendarbeit oft so, dass es eine Gruppe von Menschen gibt, die Maßnahmen planen und sie dann einer anderen Gruppe von Menschen zur Durchführung überlassen. Im ländlichen Raum muss ich beides machen, mit all seinen Vor- und Nachteilen.

Methodik

Offene Jugendarbeit verlangt viele Methoden. Es geht immer darum, den Willen junger Menschen zu empfangen und sie dann bei der Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu unterstützen. Aber nicht alle jungen Menschen lassen sich gleichermaßen auf alle Methoden ein. Einige reagieren auf direkte Ansprache, andere müssen zu einer Erkenntnis begleitet werden, wieder andere kommunizieren eher digital, einige müssen beobachtet werden, usw. Wenn es darum geht, Entscheidungen zu treffen, müssen Methoden zur Hand sein. Kann alles ausdiskutiert werden? Müssen Visualisierungen genutzt werden? Ist die Methode altersgerecht? Ist sie zielführend? Scheinbar banale Fragen, die aber eine völlig andere Dimension erhalten, wenn man ihnen alleine gegenübersteht. Denn anders als bei der Arbeit in Teams, muss ich die Methodik nicht nur alleine überdenken, sondern auch anschließend durchführen. Das ist einerseits gut, weil so alles in einer Hand bleibt und aufeinander aufbaut, aber andererseits auch eine sehr hohe Belastung, weil es praktisch keine Erholungspausen gibt.

Reflexionsfähigkeit

Wie ich bereits an den o. g. Beispielen darzustellen versucht habe, muss ich regelmäßig meine eigenen Handlungen auf ihre Wirksamkeit reflektieren. Wer im pädagogischen Bereich arbeitet, weiß zwar um den Wert und die Notwendigkeit sinnvoller Reflexion, weiß aber in der Regel auch um die Schwierigkeit, die damit verbunden ist, denn vor allem anderen fehlt es uns oft an Zeit. Das ist bei der Arbeit in Städten nicht anders als auf dem Land. Der Unterschied liegt hier aber wie so oft darin, dass es keine Strukturen gibt, die diese Reflexion verlangen. Gleiches gilt übrigens für die Evaluation.

Ich bekleide meine Stelle bspw. seit zehn Jahren, aber die einzige „Kontrollinstanz“ für mein Tätigkeitsfeld ist der Jugendausschuss der Samtgemeinde, der sich seit meinem Dienstantritt als Einziger mit der Frage nach der Besucherzahl des Jugendzentrums an mich wendet. Es werden keine Aufträge formuliert, keine Zukunftswerkstätten verlangt, keine Rechenschaftsberichte eingefordert. In der öffentlichen Wahrnehmung bin ich einfach ein netter Kerl, der sein Geld damit verdient, einer Arbeit nachzugehen, die die meisten Menschen als Hobby nebenher leisten. Umso wichtiger ist es also, hierbei nicht dem Druck einer selbsterfüllenden Prophezeiung nachzugeben, sondern immer wieder das eigene Handeln zu überdenken, zu kontrollieren und zu verbessern, denn sonst tut dies niemand.

Beziehungsarbeit

Wenn man Jugendarbeit als Angebot der nonformalen Bildung begreift, ist es unerlässlich, mit möglichst vielen jungen Menschen eine Beziehungsebene zu erreichen. Was einfach klingt, ist in der Praxis eine sehr große Herausforderung. Beziehung bedeutet Verlässlichkeit, Vertrauen, Geduld, Empathie, etc. Daher ist es im pädagogischen Kontext üblich, die Größe der potentiellen Klientel zu reglementieren. Das ist in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht einfach so möglich, da der gesetzliche Auftrag eben lautet, sich an ALLE jungen Menschen zu richten. Wenn man wie ich im ländlichen Raum alleine arbeitet, braucht es nicht viel Phantasie, um sich die Schwierigkeiten der professionellen Ausgestaltung in der praktischen Arbeit vorzustellen. Im städtischen Umfeld kann ein Teil des Defizites vielleicht noch durch Angebote freier Träger ausgeglichen werden, aber an denen mangelt es im ländlichen Raum ebenso, und alles wird in der Regel vom Ehrenamt getragen.

Erschwert wird dieser Missstand durch die Tatsache, dass Politik und Verwaltung eben keine Vorstellung von Offener Jugendarbeit haben. Um die Diskrepanz darzustellen, drängt sich ein Vergleich auf: wenn man die (Personal-)Ausgaben pro Schüler*in oder pro Kita-Kind auf die Offene Jugendarbeit übertragen würde, dann wären solche Missstände nicht vorhanden.

Verlässlichkeit

Das Thema habe ich im vorangegangenen Punkt schon angesprochen. Verlässlichkeit ist aber auch auf ganz banaler Ebene sehr wichtig. Beispiel: Offene Jugendarbeit findet in der Regel standortbezogen in einem Jugendzentrum statt. Aus Sicht der Politik sieht das gut aus, dafür können Fördermittel beantragt werden, es hebt den Wert des Sozialraumes, etc.

Wenn ein Jugendzentrum aber gut angenommen werden soll, dann muss es eine Verlässlichkeit geben, sowohl bei der Ausgestaltung der Angebote, als auch bei den klassischen Strukturen (z. B. Öffnungszeiten). Und auch hier, man ahnt es schon, ist es natürlich schwierig, verlässlich zu arbeiten, wenn man alleine ist. Jeder Extra-Termin, jeder Urlaub, jede Krankheit rächt sich dann teilweise mehrere Wochen.

Interessenvertretung

Soziale Arbeit ist immer auch politische Arbeit. Das ist in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht anders. Also sollte man als Jugendpfleger:in sehr darauf achten, die in der Regel repräsentativen Aufgaben in den üblichen Gremien wahrzunehmen. Losgelöst von dem Umstand, dass es sich um eine zusätzliche Aufgabe handelt, bedeutet das eine Menge Aufwand. Präsentationen wollen vorbereitet, Publikationen studiert, Konzepte erdacht werden. Hinzu kommt im ländlichen Raum in der Regel auch die In-

teressenvertretung der jungen Menschen. Anders als im städtischen Raum, haben junge Menschen oft kaum Alternativen, wenn es um die Gestaltung ihrer Lebenswelt geht. Es gibt keine Vereine oder sonstige Organisationen, die diese Aufgabe wahrnehmen können. Dabei ist dies, wie oben beschrieben, ja eine der Kernaufgaben der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Und daher gelten als besondere Herausforderung für diese Aufgabe auch die vorangegangenen Themen nochmal besonders.

Wie ist sie nun, die Jugendarbeit im ländlichen Raum?

Sie ist großartig! Ich habe einige der tollsten Menschen meines Lebens hier kennengelernt. Aber sie leidet sehr unter einer sträflichen Mangelversorgung und dem Umstand, dass ihre Bedeutung und ihre Wirkung trotz zahlreicher Studien und Erhebungen immer noch nicht an entscheidenden Stellen angekommen zu sein scheinen. Es werden zwar ständig Forderungen wiederholt, aber diese verhallen ungehört. Gepaart mit dem Umstand, dass im ländlichen Raum oft die notwendige Fachlichkeit, das erforderliche Personal und die notwendigen Ressourcen fehlen, schöpft sie nur einen Bruchteil ihres Potentials aus. Vor allem im ländlichen Raum gäbe es meiner Auffassung nach jede Menge Raum für Synergien mit allen Bildungsträgern.

AUTOR

Kherim Fatnassi, Baujahr 1979, Vater von drei Kindern. Erst gewerbliche Ausbildung zum Industriemechaniker, dann Offizieranwärter bei der Bundeswehr, danach Studium Soziale Arbeit, seit 2009 staatlich anerkannter Diplom-Sozialpädagoge/-Sozialarbeiter (FH), seit 2013 hauptamtlicher Jugendpfleger einer kleinen Samtgemeinde.

Streetwork in Ostbelgien

Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens liegt in Ostbelgien und zählt zirka 78.000 Einwohner. Der Raum ist ländlich geprägt, in Grenznähe zu den Niederlanden, Luxemburg und Deutschland. Viele Zuständigkeiten sind in Belgien auf die drei Regionen (Flämische Region, Region Brüssel-Hauptstadt und Wallonische Region) und drei Gemeinschaften (Flämische, Französische, Deutschsprachige) des Landes aufgeteilt. So auch die Jugendarbeit, für welche die Deutschsprachige Gemeinschaft selbst zuständig ist.

Im Jugendbüro der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Eupen ist einerseits die Nationale Agentur für Erasmus+ und das Europäische Solidaritätskorps, sowie weitere nationale und europäische Förderprojekte angesiedelt.

Andererseits bietet das Jugendbüro als Dienststelle auch Offene und Mobile Jugendarbeit an. Die Mobile Jugendarbeit, auch als Streetwork bezeichnet, bildet ab Januar 2023, zusammen mit der Offenen Jugendarbeit, das neue Regionalkonzept für Jugendarbeit „4You(th)“.

Das Regionalkonzept

Das neue Regionalkonzept, das von Ende 2021 bis Mitte 2022 entwickelt wurde, handelt nach dem Motto: „lokal verankert, regional handelnd, global denkend“. Unser Bestreben liegt dementsprechend darin, auf lokaler Ebene weiterhin sehr gut verankert zu sein, sowohl durch eine besondere Nähe zu den Jugendlichen als auch zu den Pro-

jektpartnern. Durch zahlreiche regionale Aktionen möchten wir die Jugendlichen breiter aufgestellt erreichen, als dies in der Vergangenheit der Fall war, da die Jugendarbeit bis heute tendenziell lokal bzw. auf Gemeindeebene organisiert ist. Unter globalem Denken verstehen wir eine weltoffene Haltung und zahlreiche Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten.

Das Regionalkonzept beinhaltet die folgenden sechs Standbeine:

- Einzelfallhilfe/Einzelgespräche
- Aufsuchende Arbeit
- Den Jugendlichen eine Stimme geben
- Aktivitäten und Projekte
- Coaching von Gruppen Jugendlicher zu bestimmten für sie relevanten Themen
- Jugendtreffs und Jugendräume

Streetwork trägt als Teil der Regionalen Jugendarbeit dazu bei, insbesondere die vier ersten genannten Punkte in der alltäglichen Arbeit umzusetzen.

Das Konzept „STREETWORK“

Streetwork ist eine professionelle und vom Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft anerkannte Dienstleistung, die sich aktiv für die Belange junger Menschen zwischen zehn und dreißig Jahren einsetzt. Der Dienst besteht vor allem in der Beratung, Begleitung und Vermittlung junger Menschen in besonderen Lebenslagen oder mit spezifischen Anfragen. Streetwork verfolgt das Ziel, Lebenssituationen und Lebenswelten junger Menschen zu verbes-



sern. Zum Zielpublikum zählen insbesondere jene, welche nicht durch andere Dienste und Organisationen erreicht werden, keine Angebote anderer Dienste/Organisationen explizit in Anspruch nehmen, welche im öffentlichen Raum aufzufinden sind, sowie benachteiligte, gefährdete und bedürftige junge Menschen .

Arbeitsprinzipien: Niedrigschwelligkeit, Freiwilligkeit, Offenheit und reflektierte Parteilichkeit

Das Nutzen der Dienstleistungen ist leicht zugänglich, das heißt, es bestehen keine Zugangskriterien, sie sind unentgeltlicher Natur, es bestehen keine expliziten Regeln, sie sind unverbindlich und es besteht eine zeitliche, räumliche und methodische Flexibilität.

Die Dienstleistung kann lediglich freiwillig durch die Jugendlichen in Anspruch genommen werden. Somit werden die Ju-

gendlichen nicht mit Zwangssituationen konfrontiert und sind eigenverantwortlich für ihr Handeln und ihre Entscheidungen.

Die Arbeit der StreetworkerInnen ist lebensweltorientiert. Das heißt, die Jugendlichen werden mit ihren Meinungen, persönlichen Lebensstilen, Hintergründen, Einstellungen, Gewohnheiten, Haltungen und Verhaltensweisen erst einmal grundlegend akzeptiert.

Die StreetworkerInnen setzen sich parteilich für die Belange der jungen Menschen ein und schaffen so eine Lobby. Sie fungieren quasi als Anwalt und befassen sich prioritär mit Problemen, die junge Menschen haben und weniger mit Problemen, die sie verursachen.

Arbeitsmethoden

Um das Ziel zu erreichen, Jugendliche in ihrer Entwicklung zu fördern, muss professionelle Beziehungsarbeit geleistet werden.



Beziehungsarbeit bedeutet, Beziehungen zu Jugendlichen aufzubauen und zu pflegen, indem das zuständige Personal ihnen

aktiv zuhört, sie in ihren Lebenswelten akzeptiert und sie ernst nimmt. Diese Arbeit benötigt viel Zeit: regelmäßige Begegnungen, Austausch, Gespräche, konstruktive Konflikte, usw. sind nötig, um den Jugendlichen zu ermöglichen, langsam Vertrauen aufzubauen und sich zu öffnen.

Streetwork möchte in erster Linie für das Zielpublikum sichtbar sein und sich so präsentieren, dass ihre Angebote zugänglich, attraktiv und angepasst sind. Wenn das Zielpublikum das Angebot wahrgenommen hat, beginnt der Prozess des Beziehungsaufbaus zu den unterschiedlichen Jugendlichen. Bei Ausführung der unterschiedlichen Methoden gilt es zu jeder Zeit, Wohlbefinden beim Zielpublikum zu fördern. Streetwork kombiniert drei Arbeitsmethoden: Aufsuchende Arbeit und Szenepresenz, spezifische Begleitung sowie gemeinwesenorientierte Arbeit.

Die unterschiedlichen Methoden sind komplementär, permanent, prozessual und folgen keiner linearen Reihenfolge. Die Kombination der drei Methoden ist unumgänglich, um das Ziel, Lebenssituationen und Lebenswelten junger Menschen zu ver-



bessern, zu erreichen. Die Priorität der Arbeitsmethoden liegt dabei generell auf den spezifischen Begleitungen.

Aufsuchende Arbeit und Szenepräsenz

Für Aufsuchende Arbeit und Szenepräsenz ist es wichtig zu beachten, dass die Jugendlichen „Heimrecht“ auf der Straße haben. Die StreetworkerInnen sind zu Besuch im Lebensraum der Jugendlichen. Sie müssen somit respektieren, wenn Jugendliche keinen oder nur bedingt Kontakt wünschen. Zudem besteht der Auftrag von Streetwork nicht darin, Regelwerke im öffentlichen Raum aufzusetzen oder bestehende Regeln durchzusetzen. StreetworkerInnen sind keine Ordnungshüter und handeln nicht repressiv. Ihre Rolle besteht nicht darin, Jugendliche zurechtzuweisen, sondern vielmehr darin, diese aufzufangen und Denkprozesse anzustoßen; ihnen Auswegmöglichkeiten aufzuzeigen und sie zu stabilisieren. Aufsuchende Arbeit/Szenepräsenz wird anlassbezogen und nicht flächendeckend ausgeführt. Bei der Methodik der aufsuchenden Arbeit/Szenepräsenz unterscheidet Streetwork zwischen festen Standpunkten und Aufsuchender Arbeit zu Fuß.

Die festen Standpunkte befinden sich immer im Lebensraum der Jugendlichen und werden generell mittels des Moby's von je zwei Streetworker.innen angefahren. Dadurch sind die StreetworkerInnen im öffentlichen Raum gut sichtbar und die Jugendlichen können punktuell entscheiden, ob das Angebot in Anspruch genommen wird. Streetwork garantiert eine feste Kontinuität für die Standpunkte. Die Jugendlichen wissen, zu welchem Zeitpunkt das Moby an welchem Ort stationiert ist. Die StreetworkerInnen achten darauf, dass sich die Besucher frei entfalten können und intervenieren lediglich aktiv in Konfliktsituationen, die größere Auswirkung haben könnten.

Die aufsuchende Arbeit zu Fuß dient dazu, Jugendliche an „ihren“ Orten und Plätzen anzutreffen. Die Orte kennzeichnen sich oft dadurch, dass diese schwieriger oder gar nicht mit Fahrzeugen zugänglich sind, versteckter oder diskreter liegen. Es sind so gesehen Zufluchtsorte der Jugendlichen, an denen sie sich freier entfalten können. Sie eignen sich diese Plätze gerne an und mögen generell keine anderen Besucher oder „Eindringlinge“ in ihrem Raum. Die StreetworkerInnen müssen dabei gut beobachten, ob die verschiedenen Gruppen eine offene Haltung zeigen und entsprechend sensibel agieren.

Spezifische Begleitung

Bei der Methodik der spezifischen Begleitung bietet Streetwork personen- und gruppenangepasste Unterstützung an. Basis bil-



det hierbei immer eine konkrete Anfrage seitens der Jugendlichen oder zumindest eine Zustimmung ihrerseits, eine spezifische Begleitung in Anspruch zu nehmen. Die Dauer der Begleitung ist abhängig vom Inhalt der anfragenden Person. Alle Themen werden grundsätzlich bearbeitet und konkrete Schritte werden lediglich mit Zustimmung der zu begleitenden Person unternommen. Streetwork vermittelt im Idealfall, je nach Möglichkeit und Bedarf, die anfragenden Personen zu spezialisierten Einrichtungen.

Die Anfragen werden wie folgt unterteilt: Informelle Einzelgespräche (eher kurzer, punktueller Natur), spezifische Begleitungen (tendenziell eher geplant, strukturierter) sowie intensive Begleitungen (zeitaufwendige Betreuungen mit Unterstützungsbedarf in vielen unterschiedlichen Lebenslagen).

Gemeinwesenorientierte Arbeit und Netzwerkarbeit

Bei der gemeinwesenorientierten Arbeit arbeitet Streetwork dahingehend, die Lebensbedingungen des Zielpublikums zu optimieren und dessen soziale Infrastruktur durch Netzwerkarbeit zu verbessern.

Es geht darum, dem Zielpublikum einen legitimen und akzeptierten/wertgeschätzten Raum in der Gesellschaft, mit Möglichkeiten und Anreizen zur aktiven Teilnahme und Gestaltung zu schaffen und Beziehungen zu anderen herzustellen und auszubauen. Langfristiges Ziel ist eine Steigerung des Bewusstseins über die eigene aktiv-mitgestaltende Rolle (individuell und kollektiv) zur gesellschaftlichen Veränderung beim Zielpublikum. Bei dieser Methodik vertritt Streetwork reflektiert parteilich das Interesse seines Zielpublikums nach außen, fungiert als Sprachrohr und „Übersetzer“.



Unter Netzwerkarbeit versteht Streetwork Kooperationen mit und Beziehungspflege zu professionellen, für den Jugendsektor relevanten Institutionen und Diensten, Teilnahme an Foren und Weiterbildungen mit dem Ziel, die Rahmenbedingungen insbesondere für das Zielpublikum zu optimieren.

In erster Linie sind das Institutionen und Dienste, die direkt mit dem gleichen Zielpublikum unter fast ähnlichen Bedingungen arbeiten (OJA, Soziale Integration und Alltagshilfe, ...).

In zweiter Linie handelt es sich um Institutionen und Dienste, die das gleiche Publikum bedienen, jedoch unter anderen Bedingungen arbeiten (Schulen, Internat, Kinder- und Jugendheim, usw.).

In dritter Linie sind auch Kontakte zu Institutionen und Diensten wichtig, welche nicht direkt oder nur bedingt mit dem Zielpublikum arbeiten, denn sie können wichtige Partner für jugendrelevante Themen sein (politische Vertreter, Gemeindegremien, Partner für finanzielle Unterstützung, Polizei, usw.).

Grundsätzlich pflegt Streetwork regelmäßig Kontakt zu den unterschiedlichen Institutionen/Diensten und ist offen für Projekte und Aktionen mit diesen, unter der Bedingung, dass dabei die Arbeitsprinzipien respektiert werden und die Projekte direkt oder indirekt auf die Bedürfnisse des Zielpublikums ausgelegt sind.

Streetwork versteht sich im Grunde als Kennerinstitution des professionellen Netzwerkes. Da es direkt mit dem Zielpublikum zusammenarbeitet, verfügt es auch über relevante Informationen über den Lebensraum der Jugendlichen.

Streetwork unterstützt und sensibilisiert somit andere Institutionen und Dienste, indem es seine fachliche Meinung mit diesen teilt und relevante Informationen

zur Verfügung stellt, damit Projekte, Aktionen, Maßnahmen und Präventionsarbeiten zielpublikumsgerechter durchgeführt werden können.

Projektarbeit und Freizeitgestaltung

Bei der Projektarbeit unterscheidet Streetwork zwischen Projekten, die direkt durch das Zielpublikum initiiert werden und Kooperationsprojekten mit anderen Einrichtungen und Diensten. Die StreetworkerInnen unterstützen prioritär Projekte, die von Jugendlichen selbst vorgeschlagen werden. Der Partizipationsgedanke steht bei diesen Projekten im Vordergrund: Die Jugendlichen bringen die Ideen, organisieren und führen aus und die StreetworkerInnen begleiten die unterschiedlichen Etappen proaktiv.

Projektideen, insofern diese explizit auf die Bedürfnisse und Bedarfe des Zielpublikums ausgelegt sind, können ebenfalls von den StreetworkerInnen aufgrund relevanter Beobachtungen vorgeschlagen werden. Deren Durchführung kann nur in enger Zusammenarbeit mit dem Zielpublikum gelingen, und ohne ihm einen Zwang aufzuerlegen.

Streetwork kooperiert nach Bedarf mit anderen Einrichtungen, um Freizeitangebote zu entwickeln und zu optimieren. Eigenständig organisiert und begleitet Streetwork lediglich Freizeitaktivitäten, wenn diese vom Zielpublikum explizit vorgeschlagen werden und der Beziehungsarbeit dienen, oder diese ein spezifisches Ziel verfolgen.

**Lokal verankert,
regional handelnd,
global denkend.**

Weitere Informationen zu Streetwork Ostbelgien unter www.jugendbuero.be oder auf Facebook & Instagram.

Jugendarbeit JWD¹ – Eine kompakte und praktische Draufsicht

Mein Name ist OLOF (ROTZE) ULBRICHT, ich bin 46 Jahre alt und mit vierzig Stunden in der Woche angestellter Jugend(sozial)ar-

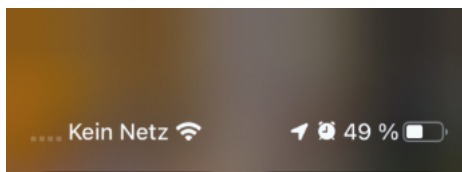
beiter beim Deutschen Roten Kreuz, Kreisverband Fläming Spreewald e.V. Meine Arbeitsaufgaben sind überwiegend aufsu-



chender und koordinativer Natur. Neben der Zuständigkeit für die ehrenamtlich geleiteten Jugendräume bin ich für sämtliche Belange von Kindern und Jugendlichen in der Gemeinde Märkische Heide² Ansprechpartner und stehe der Grundschule in der Gemeinde für insgesamt zehn Stunden wöchentlich für verschiedene Angebote zur Verfügung.

„Auf dem Dorf ticken die Uhren anders und hier noch ein Stück langsamer.“ Diese Worte vernahm ich in der Anfangszeit meiner Tätigkeit als Jugend(sozial)arbeiter in der Gemeinde im Osten Brandenburgs des Öfteren. In der Gemeinde wohnen knapp 4000 Menschen. 17 Ortsteile, die aus 21 verschiedenen Dörfern bestehen, verteilen sich auf einem Gebiet von etwa 210 km². So die Ausgangslage meiner momentanen Tätigkeit in Brandenburg, genauer im Süden des Landkreises Dahme-Spreewald.

Eine der größten Herausforderungen meiner Arbeit in den Weiten Brandenburgs



ist, neben den nur eingeschränkt verfügbaren Mobilitätsmöglichkeiten, das sehr gut ausgeprägte Nichtvorhandensein von Mobilfunknetzen.

Wer es während der Arbeit gern ruhig hat und ungestört arbeiten möchte (Achtung Ironie!), der ist hier goldrichtig, denn sämtliche und gegebenenfalls auch wichtige Anrufe verlieren sich im Nirwana der Kiefernwälder und somit einfach im Nichts. Da kannste nüscht machen.

Aber das waren dann auch schon die wirklich schwierig zu bewältigenden Probleme. Allen anderen vor Ort bestehenden Herausforderungen des Arbeitsalltages kann man mit einer Spur Humor, jeder Menge Ausdauer, kommunikativem Ge-



schick, etwas diplomatischem Vermögen und einigem Verwaltungs-Hintergrundwissen auf den Pelz rücken.

Basierend auf meiner knapp 25-jährigen Erfahrung im Bereich der offenen Jugendarbeit möchte ich auf einige Herausforderungen näher eingehen und die Arbeit der dörflichen Jugendarbeit in Brandenburg detaillierter skizzieren.

Ein Pakt mit der Verwaltung

Zurückblickend bin ich dankbar, einige Jahre unter kommunaler Trägerschaft gearbeitet zu haben. So bin ich vermutlich um die fast notwendige Verwaltungsfachangestelltenausbildung herumgekommen und konnte nebenbei erlernen, wie eine Verwaltung tickt. Das Verständnis um die Arbeit einer Verwaltung ist enorm wichtig für meine Tätigkeit, da in der Regel sämtliche Kinder- und Jugendeinrichtungen, Bolz- und Spielplätze, Sportplätze und Feuerwehren in Ge-

meindebesitz sind oder zumindest von ihr verwaltet werden.

Ich komme also gar nicht drum herum, mit den jeweils zuständigen Ämtern in Kontakt zu treten. Exemplarisch sind das das Ordnungsamt, das Bauamt, das Amt für Ortsentwicklung, die Kämmerei und natürlich das Amt, das sich mit der jeweiligen Zielgruppe beschäftigt.

Rein metaphorisch betrachtet, ist die Verwaltung eine Jugendbildungsstätte und ich bin ein Besucher. Davon ausgehend, ist das Amt die Küche und der kommunale Bauhof die Hausmeister:innen. Und es ist allseits bekannt: Man sollte es sich nicht mit der Küche und den Hausmeister:innen verscherzen.

Wenn ich zumindest schon mal gehört und idealerweise verinnerlicht habe, dass der Haushalt einer Kommune für das kommende Jahr bereits ab Juni des laufenden Jahres über die Schreibtische wandert, habe auch ich ausreichend Vorlauf, um geplante Projek-

Produkt	Bezeichnung	Ansatz 20xx <small>(in veransch.)</small>	Planung 20xx <small>(in veransch.)</small>	Erläuterungen
xxxxxx	Unterhaltung von Geräten, Ausstattungen und Ausleihgegenständen			
xxxxxx	Mieten und Pachten für Maschinen, Fahrzeuge und EDV			
xxxxxx	Besondere Aufwendungen für Beschäftigte (Aus- und Fortbildung)			wird von SB Personal bewirtschaftet
xxxxxx	Besondere Verweltsungs- und Betriebsaufwendungen (Sicherungsgeldern und Sachkosten für Jugendarbeit)			
xxxxxx	Aufwendungen für den Erwerb von Vorständen für Vorstandsamtstarke (z. B. Müllabfuhr, Verkehrsunternehmen)			
xxxx	Sonstige Personal- und Versorgungsaufwendungen (Beschäftigtenvergütung)	200 €	200 €	

te, Investitionen und kleinere Ausgaben einfließen zu lassen. Hier gilt: Hoch ansetzen, gestrichen wird in der Regel ohnehin.

Aus meiner Erfahrung heraus ist es enorm hilfreich zu verstehen, welches „Produkt“ (Kostenstelle) die Jugendarbeit innerhalb der jeweiligen Deckungskreise der Gemeinde belegt. Für mich hat sich hier eine kleine Excel-Tabelle, die mir zur Übersetzung der „Sozialarbeiter: innensprache“ in „Verwaltungssprache“ dient, als hilfreich erwiesen. Egal wie, ich sollte mich idealerweise mit der Sprache meiner Partner:innen vertraut machen. Das erleichtert ungenie die Kommunikation miteinander und das Verständnis füreinander.

Ein Pakt mit dem Sozialraum

Apropos Sprache und Partner:innen: Bei der Feuerwehr gibt es die meisten Abkürzungen. TLF, ELW, BMA, GW, LF und RTW³ sind nur ein winziger Auszug derer. Fakt ist:

Wenn Jugend auf dem Dorf, dann auch freiwillige Feuerwehr. Es gibt Regionen, da ist die Jugendfeuerwehr das einzige soziale Angebot vor Ort. Auch ich als hauptamtlicher Akteur komme um den Kontakt zur Jugendfeuerwehr nicht herum. Das Berührungsfeld mit den Kamerad:innen ist sehr breit gefächert und hat enormes Potenzial, Bestandteil des Beackungsfeldes meiner Arbeit zu sein. Meine Angebotspalette ist dabei sehr vielfältig: Angefangen von der Ausbildung im Rahmen einer JugendLeiter-Card (JuLeiCa), teamfördernden Angeboten (sowohl für die ehrenamtlichen Jugendliche als auch für die jungen Menschen), demokratiebildende Projekte inklusive Planspiele, Weiterbildungen der Jugendliche (z.B. in Bezug auf den Umgang mit Kindeswohlgefährdung), hin zu jugendschutzrelevanten Themen: Es sind viele Optionen vorhanden und nützlich, um das ehrenamtliche Engagement junger Menschen vor Ort zu unterstützen.

The screenshot shows an Excel spreadsheet with the following data:

	A	B	C	D	E	F	G
1	HH Stelle	LDS	Übersetzung	HH Ansatz	LDS Förderung	Ausgaben LDS	Int
2	XXXXX.XXXXX	Wartung von techn Anlagen/Instandsetzung und Reparatur	Unterhaltung der Grundstücke und baulichen Anlagen				
3	XXX.XXXXXX	Strom	Bewirtschaftung/Strom				
4	XXX.XXXXXX	Heizung/Schornsteinfeger	Bewirtschaftung Heizung				
5	XXXXX.XXXXX	Öffentliche Abgaben	Bewirtschaftung Müll				
6	XXX.XXXXXX	Wasser Abwasser	Bewirtschaftung Wasser und Abwasser				
7	XXX.XXXXXX	Reinigungskosten/ Materialien	Bewirtschaftung Fremdreinigung				
8	XXXXX.XXXXX		Bewirtschaftung Reinigungsmaterial				
9	XXX.XXXXXX	Einrichtungsbezogene Versicherungen	Bewirtschaftung Versicherung und Abgaben				
10	XXX.XXXXXX	Objektschutz	Bewirtschaftung Alarm				
11	XXXXX.XXXXX		Geschäftsaufwendungen Sachverständiger Gerichts und ähnliche Kosten				
12	XXX.XXXXXX		Erwerb geringster Güter (bis 178,50 €)				
13							
14					davon 80%:	davon 80%:	- €
15							
16	Gesamt:			- €	- €	- €	- €

Je nachdem, welche sportlichen Angebote in der Region bereits existieren, kann auch der ortsansässige Sportverein ein wichtiger Partner meines Schaffens sein. Wie auch bei den Jugendfeuerwehren fallen mögliche Kooperationsformen sehr unterschiedlich aus.

Ohne ein Fahrzeug geht nichts

Wenn ich so etwas wie einen Arbeitsalltag beschreiben sollte, dann schildere ich ganz einfach, wie ich mit dem alten Ford Focus oder meinem Bulli durch die Dörfer tingle und die jungen Menschen in und an ihren Orten besuche, mal mehr oder weniger tiefgreifende Gespräche führe oder wir gemeinsam die Zukunft planen.

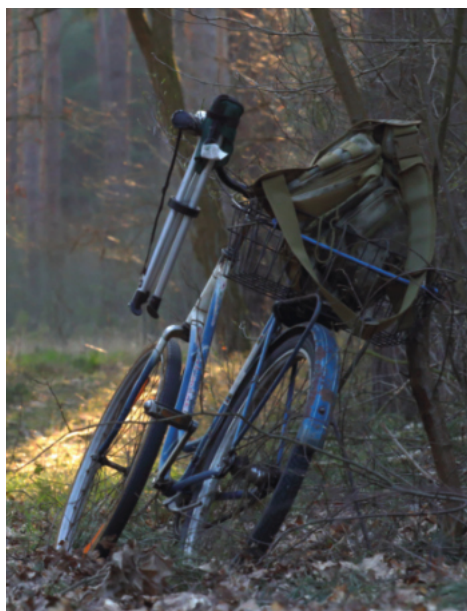
In den Händen der Sozialarbeit liegt es ebenfalls, den jungen Menschen ein attraktives Ferienangebot zu unterbreiten. Egal, ob Tagesausflüge in einen Kletterwald, der Besuch von Museen oder der Ausflug in eine große Stadt: Junge Menschen nehmen

die Abwechslung zu der sonst sehr eintönigen Angebotspalette auf dem Land dankbar an. Zu den großen Herausforderungen bei der Planung solcher Maßnahmen zählen zum einen das Akquirieren von Begleitpersonal, zum anderen die Überwindung der Mobilitätslücken vor Ort. Erstere lässt sich beispielsweise mit ausgebildeten Juleicarnern überwinden, zweitere benötigt einen hohen Grad an logistischem Know-how, ein verzweigtes Netzwerk vor Ort sowie die Unterstützung eines gut vernetzten Anstellungsträgers.

Die Problematik der spürbar eingeschränkten Mobilität im dörflichen Bereich durchdringt sämtliche Angebote der Sozialen Arbeit vor Ort. Mobile Angebote oder Sammelschuttle sind dabei sehr hilfreich, jedoch, über das Jahr betrachtet, ein enormer (Fahr)Kostenfaktor. Diese nicht unerheblichen Summen gilt es in der Planung vor Augen zu haben, bzw. durch praktische Alternativen der Mobilität zu ersetzen.

Stichwort „Kinder- und Jugendbeteiligung“

Seit Juni 2018 ist mit dem § 18a der Brandenburger Kommunalverfassung (BbgK-Verf) die Beteiligung und Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen bei sie berührenden Angelegenheiten der Kommune gesetzlich geregelt. Nun ist es in der Praxis häufig so, dass Erwachsene, wenn sie den Begriff „Kinder- und Jugendbeteiligung“ verwenden, etwas anderes darunter verstehen, als Kinder und Jugendliche. Allein der Blick in die Hauptsatzungen verschiedener Kommunen bestätigt die These, dass sowohl das Verständnis von Kinder- und Jugendbeteiligung als auch deren Umsetzung unterschiedlich ausgeprägt sind. Hier kann die offene Jugendarbeit als wichtige Schnittstelle fungieren: Offene Jugendar-



beit entwickelt Modelle, stellt erprobte Angebote zur Verfügung und leistet Unterstützung, um diese gesetzliche Vorgabe kinder- und jugendgerecht mit Leben zu füllen.

Technik, die begeistert

Im Zeitalter der Digitalisierung und der damit einhergehenden Zunahme der „Bett ...“ – pardon! – „Computerschwere“ von jungen Menschen ist es erstaunlich, dass sich die primären Problemlagen in den vergangenen Jahrzehnten nur wenig geändert haben. Familie, Schule, Freunde, Hobbys, Medien- oder Stoffkonsum und Fragen, die die Zukunft betreffen, sind nach wie vor ganz weit oben auf ihrer Agenda.

Durch die Nutzung von Smartphones, Rechnern und Laptops ist alles viel schneller und vielfältiger geworden, was auch junge Menschen immer wieder vor neue Problemlagen stellt.

Ich, als Sozialarbeiter, habe zumindest schon ziemlich zu tun, um mit der rasanten Entwicklung Schritt zu halten. Erfahrungsgemäß ist es ein stetiges Hinterherrennen in der Social-Media-Welt.

Habe ich mich, zum Beispiel, gerade mit den Eigenheiten von Jappy oder SchülerVZ vertraut gemacht, wandern die jungen Menschen bereits zu Facebook. Ich also hinterher. Dort angekommen, sehe ich bereits die Masse abwandern und sich bei Insta versammeln. Mit einem Umweg über Snapchat treffe ich dann alle bei TikTok wieder.

Computerspiele wie Minecraft, Call of Duty, WoW oder auch mal FIFA 2 x zocken,

spielen in der Freizeitgestaltung der jungen Menschen eine enorme Rolle und fressen unheimlich viel (Frei)Zeit.

Neben dem Aufsuchen der Adressaten in der digitalen Welt bleibt die Planung und Durchführung von analogen Angeboten, ganz ohne Zeit an technischen Geräten, ein wichtiger Bestandteil meiner Arbeit.

Was bleibt da noch?

Falls es trotz aller Aufgaben, Projekte, Angebote, Orts- und Kinderfeste, Einzelgespräche, Dienstberatungen, Planungen, Abrechnungen, Konzeptarbeiten, Teilnahme an Ausschüssen, Ferienfahrten, Amtswegbegleitungen, Elterngespräche, Arbeitskreise und Überstunden dann doch mal einen Hauch von Langeweile geben sollte, kann ich mir für ein bis fünf Tage eine Fortbildung gönnen, um am Zahn der Zeit haften zu bleiben.

Ich kenne keinen Job, der dieser Abwechslung und Vielfalt im Arbeitsalltag die Stirn bieten kann.

AUTOR

Olof (Rotze) Ulbricht, zunächst Karosserie- und Fahrzeugbauer, dann Ausbildung zum Erlebnispädagogen und Erzieher. Im Laufe der Jahre mehrere fachbezogene Zusatzqualifikationen. Mitarbeiter in Projekten mit linksorientierten, gewaltbereiten Jugendlichen, mit Schulverweigerern, dann Streetwork, Fanprojekt, Leitung eines Jugendclubs. Seit einem Jahr Koordinator der Jugendsozialarbeit in der Gemeinde Märkische Heide.

Anmerkungen

1 JWD - Janz Weit Draußen

2 Rund 70 km südlich von Berlin

3 Tanklöschfahrzeug, Einsatzleitungswagen, Brandmeldeanlage, Gerätewagen, Löschfahrzeug, Rettungswagen

Engagiert, politisch interessiert und naturverbunden: Neue Studie untersucht Lebenswelten von Jugendlichen in Stadt und Land

Die Studie „Jugend im Ländlichen Raum Baden-Württembergs“

Junge Menschen werden immer wieder als entscheidende demografische Gruppe für die Zukunft ländlicher Räume genannt. Die aktuelle Studie der Jugendstiftung Baden-Württemberg im Auftrag des Ministeriums für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg hat erstmals umfassend die Perspektiven und die Bleibebereitschaft von Jugendlichen im Ländlichen Raum Baden-Württembergs untersucht. Dabei zeigten sich vielerlei Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zwischen Stadt und Land.

Studiendesign

Die Studie soll einen Beitrag dazu leisten, für die Perspektiven und Bedürfnisse Jugendlicher zu sensibilisieren. Sie bietet politischen Entscheidungsträger:innen eine solide Datengrundlage, lädt aber auch dazu ein, vor Ort in der Jugendarbeit und in den Schulen mit Jugendlichen selbst ins Gespräch zu kommen.

In der Studie werden die Ergebnisse unterschiedlicher Datenquellen umfassend dargestellt. Sie analysiert verschiedene Fragestellungen und identifiziert aktuelle Herausforderungen, mit denen sich junge Men-

schen im Ländlichen Raum auseinandersetzen. Hierfür wurde die Jugendstudie 2020 neu ausgewertet, um unter den 2.311 befragten jungen Menschen Stadt- und Land-Unterschiede herauszuarbeiten. 2021 wurden weitere 1.409 Jugendliche im Alter zwischen zwölf und 18 Jahren zu ihren Zukunftsvorstellungen, ihrer Bleibebereitschaft und ihrer momentanen Zufriedenheit in ihrer Kommune befragt.

Die detaillierten Studienergebnisse, Veranstaltungstermine und weitere Informationen gibt es unter www.studie.land

In der Heimat verwurzelt

Der Ländliche Raum in Baden-Württemberg nimmt mit etwa siebzig Prozent eine große Fläche ein. Ein Drittel der Gesamtbevölkerung lebt heute auf dem Land, darunter etwa 260.000 junge Menschen im Alter von zwölf bis 18 Jahren.

Was bewegt junge Menschen auf dem Land? Wie verwurzelt fühlen sie sich, wie stellen sie sich ihre Zukunft vor und welche Herausforderungen sehen sie in ihrer Kommune?

Der Ländliche Raum in Baden-Württemberg ist gut aufgestellt. Heimatverbundenheit und Zusammenhalt untereinander werden von den Jugendlichen genauso als positive Merkmale des Ländlichen Raums benannt wie Natur und Umwelt als wichtige



Jugend im Ländlichen Raum Baden-Württembergs

Aufwachsen – Mitgestalten – Leben

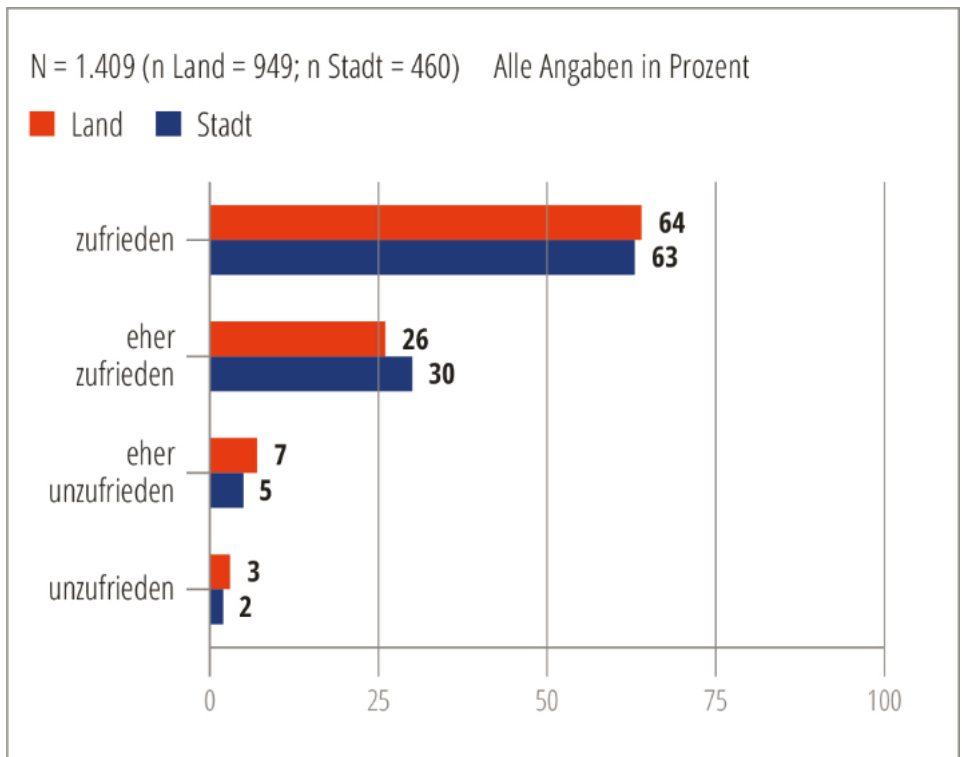


Faktoren für eine hohe Lebensqualität. Die Mehrheit der auf dem Land lebenden Jugendlichen, nämlich 87 Prozent, fühlt sich dem Ländlichen Raum zugehörig.

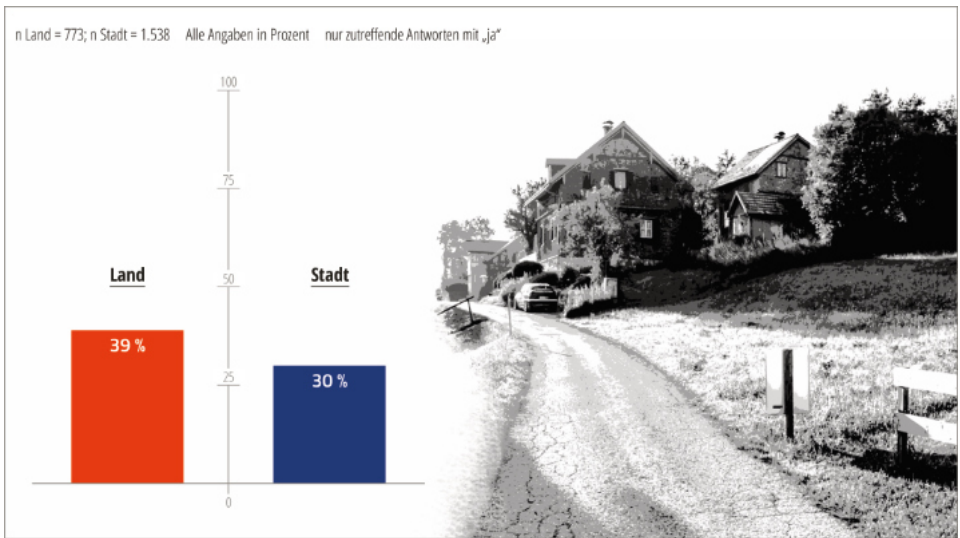
Freundschaften, Digitalisierung und Mobilität

Es gibt viele Gemeinsamkeiten auf dem Land und in der Stadt: die starke Bedeutung des Freundeskreises, die Verfügbarkeit digitaler Infrastruktur oder Mobilitätsangebote spielen für Jugendliche unabhängig vom Wohnort eine zentrale Rolle. Allem voran steht der Wunsch nach einem Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel. Dies ist besonders wichtig für Jugendliche auf dem Land. Der Wunsch nach einer besseren Internet-

Zufriedenheit mit dem Heimatort (Ergebnisse nach Stadt/Land)



Ehrenamtliches Engagement Jugendlicher (Ergebnisse nach Stadt/Land)



und Mobilfunkverbindung wird ebenfalls angeführt.

Trotz dieser Herausforderungen sind Jugendliche in Stadt und Land mehrheitlich (91%) in ihrem Heimatort zufrieden und fühlen sich wohl. Sie wünschen sich jedoch übereinstimmend mehr Treffpunkte und Freizeitmöglichkeiten.

Engagement und Zukunftspläne

Unterschiede zwischen Stadt und Land zeigen sich hingegen beim Engagement: Junge Menschen auf dem Land sind engagierter als in der Stadt (39%; Stadt: 30%). Dabei wird der Engagementbegriff des Freiwilligensurveys des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zugrunde gelegt, der Engagement in drei Gruppen untergliedert: aktive Jugendliche ohne weitere verantwortliche Tätigkeit, engagierte Jugendliche, die in ihrem Ehrenamt eine Verantwortung übernehmen und Jugendliche, die weder aktiv noch engagiert sind.

Bedeutende Unterschiede bestehen außerdem bei den Ausbildungs- und Berufs-

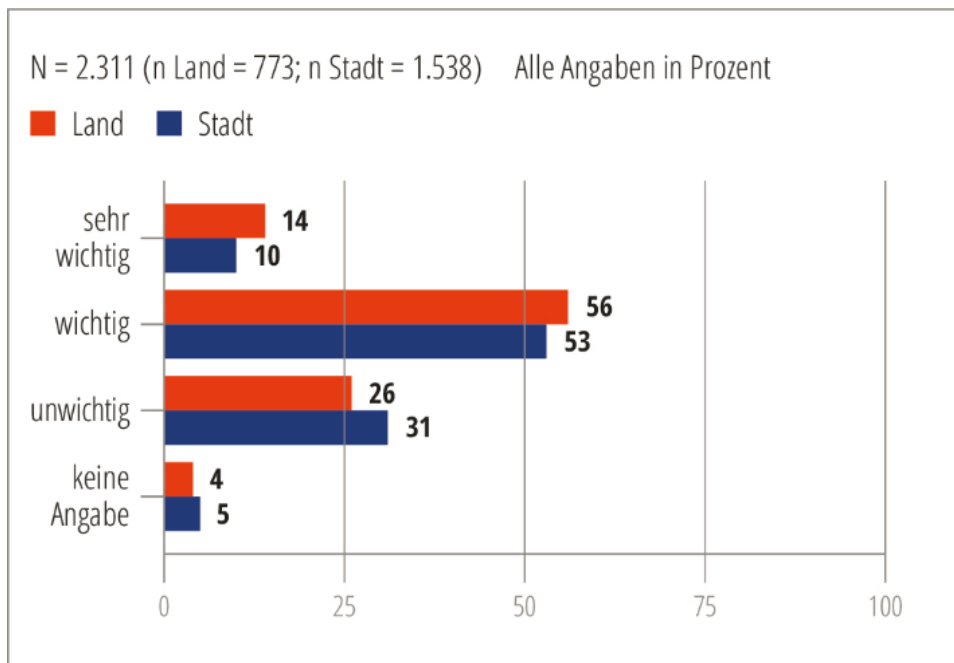
wünschen. Während Jugendliche in der Stadt oft noch nicht genau wissen, was sie nach der Schule machen möchten, haben Gleichaltrige auf dem Land klarere Vorstellungen: Insbesondere die berufliche Ausbildung wird auf dem Land häufiger angestrebt (25%; Stadt: 18%).

Nach ihren Berufswünschen befragt, zeigen sich bei den Jugendlichen in den Regionen klare Gegensätze: Auf dem Land stehen Handwerksberufe hoch im Kurs. Bei den Städtern sind Berufe im Büro, in der Verwaltung oder im IT-Bereich beliebter.

Politisch interessiert

Die Diskussion um die Fridays-for-Future-Aktivitäten zeigt, wie stark sich Jugendliche für politische Themen interessieren, und dass sie ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Mitsprache und Einmischen haben. Sie wollen mitreden, beteiligt werden und Lösungen aufzeigen. Jugendliche in Baden-Württemberg sind überdurchschnittlich stark an politischen Themen interessiert, auf dem Land stärker (70%) als in den Städten (63%).

Wichtigkeit politischer Themen (Ergebnisse nach Stadt/Land)



Der Blick auf das aktive politische Engagement zeigt, dass auf dem Land das politische Engagement der Jugendlichen mit zunehmendem Alter stabil bleibt und sogar leicht ansteigt. In den Städten hingegen nimmt das Interesse an politischer Aktivität mit fortschreitendem Alter ab.

Leben auf dem Dorf oder in der Stadt?

Viele Jugendliche stehen einem späteren Leben im Dorf sehr aufgeschlossen gegenüber: Vierzig Prozent aller Jugendlichen können sich das sogar später vorstellen. Von den Jugendlichen aus den Städten möchte selbst jeder Dritte als Erwachsener einmal in einem Dorf wohnen. Von den Jugendlichen, die bereits auf dem Land sesshaft sind, bejahen das 42 Prozent.

Nicht für alle Jugendlichen ist ein Leben auf dem Dorf später jedoch gleichermaßen attraktiv. Mädchen wollen häufiger das

Dorf für ein Studium oder eine Ausbildung verlassen und können sich ein Leben in der Stadt oder in der Großstadt eher vorstellen als Jungen.

Vergleicht man außerdem die Wohnortwünsche Jugendlicher mit und ohne eine Migrationsgeschichte, zeigt sich, dass Jugendliche mit Migrationsgeschichte das Dorf für unattraktiver halten. Sie bevorzugen mehrheitlich Städte oder Großstädte.

Junge Menschen haben also insgesamt eine differenzierte Meinung über ihren Wohnort und was Lebenszufriedenheit für sie ausmacht. Themen wie Mobilität, Digitalisierung oder auch geringere Teilhabemöglichkeiten, fehlende Treffpunkte und Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche werden als Defizite empfunden.

Eine wichtige Erkenntnis: Jugendliche wollen ihren Wohnort mitgestalten und dabei ernst genommen werden. Aber nicht immer

Wunschwohrtort der Jugendlichen mit der jeweiligen Selbstzuordnung (Ergebnisse nach Stadt/Land)

N = 1.409 (n Land = 949; n Stadt = 460) Alle Angaben in Prozent Mehrfachnennungen möglich



sehen sie Möglichkeiten dazu. Das ist ein Auftrag an Erwachsene in zivilgesellschaftlichen Organisationen und an alle, die kommunalpolitische Verantwortung tragen. Wird heute Jugendbeteiligung ernst genommen, liegt darin eine große Chance für den Ländlichen Raum von morgen.

Jugendliche gestalten mit! Der Aktionsbaukasten für den Ländlichen Raum Baden-Württembergs

Die Studie „Jugend im Ländlichen Raum Baden-Württembergs“ hat gezeigt, dass sich Jugendliche im Ländlichen Raum mehrheitlich wohlfühlen. Gleichzeitig wurde deutlich, dass Jugendliche mitdiskutieren und mitgestalten wollen und sich Verbesserungen bei Freizeitangeboten, im Bereich Mobilität und Digitalisierung wü-

nschen. Der Aktionsbaukasten bietet hierfür Materialien und Formate.

Die Jugendstiftung Baden-Württemberg entwickelt und erprobt im Auftrag des Ministeriums für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz den „Aktionsbaukasten für den Ländlichen Raum“. Dabei wurden die Studienergebnisse jugendgerecht und multimedial aufbereitet und verschiedene niedrigschwellige Formate zur kommunalen Jugendbeteiligung ausgearbeitet.

Ausgebildete Trainerinnen und Trainer kommen vor Ort und führen Workshops durch. Die Ergebnisse, Wünsche und Ideen der Jugendlichen werden anschließend Verantwortlichen der Kommune übergeben. Die Workshops bieten damit wichtige Impulse für eine nachhaltige Jugendbeteiligung vor Ort.

Die Workshops eignen sich besonders gut für kleine Kommunen im Ländlichen Raum, die bislang wenig Erfahrungen im Bereich der Jugendbeteiligung haben. Gebucht werden können die Workshops von allen interessierten Einrichtungen in ländlich geprägten Orten, zum Beispiel von der Kommune, von Jugendverbänden, Schulen, Vereinen oder kirchlichen Einrichtungen.

Der Baukasten im Überblick:

Modul A: Was bedeuten die Studienergebnisse für uns?

Interaktive Materialien, Clips, Spiele und Präsentationen zur Studie „Jugend im Ländlichen Raum“ helfen dabei, über die Studienergebnisse miteinander ins Gespräch zu kommen.

Zielgruppe: Schulklassen, Jugendgruppen
Das Material steht auf der Website zum kostenlosen Download zur Verfügung:

<https://studie.land/aktionsbaukasten/>

Modul B: Homepage-Check deiner Kommune (Dauer: 2 Stunden)

Zusammen mit einem Trainer-Team nehmen Jugendliche die Homepage der eigenen Kommune unter die Lupe. Die Ergebnisse und Verbesserungsvorschläge werden aufbereitet und der Kommune übergeben.

Zielgruppe: Schulklassen, Gruppen aus dem Jugendhaus oder aus Vereinen

Modul C: Dorfspaziergang (Dauer: 2 Stunden)

Die Jugendlichen legen selbst die Route fest und machen sich dann zusammen mit einem Trainer-Team auf einen Dorfspaziergang zu ihren Lieblingsplätzen und Orten, für die sie Gestaltungsideen haben. Die Ergebnisse werden anschließend der Kommune übergeben.

Zielgruppe: Schulklassen, Gruppen aus dem Jugendhaus oder aus Vereinen (Dauer: 2 Stunden)

Modul D: Jugendliche im Gespräch mit der Kommune (2 Stunden)

Dieses Format ermöglicht einen moderierten Austausch von Jugendlichen mit der Bürgermeisterin oder dem Ortsvorsteher über die Studienergebnisse und ihren Wünschen für ihren Wohnort.

Zielgruppe: Schulklassen, Gruppen aus dem Jugendhaus oder aus Vereinen

Projekttag Jugendbeteiligung

Der Projekttag beinhaltet Modul A plus zwei weitere Bausteine von Modul B, C oder D nach Wahl.

Zielgruppe: Schulklassen, SMV, Gruppen aus dem Jugendhaus oder aus Vereinen
Workshop-Buchungen über:

<https://studie.land/aktionsbaukasten/>

AUTORIN / KONTAKT

Stefanie Wichmann hat Interkulturelle Europa- und Amerikastudien sowie Non-Profit-Management studiert. Sie leitet in der Jugendstiftung Baden-Württemberg den Fachbereich Jugendbildung in der Schule und ist Mitherausgeberin der Studie.

Jugendstiftung Baden-Württemberg · Fachbereich Jugendbildung in der Schule
Stefanie Wichmann · E-Mail: wichmann@jugendstiftung.de

Die neuesten Trends aus der Offenen Jugendarbeit. Mit einem Abonnement unserer Fachzeitschrift.



Erscheint viermal im Jahr
zum Preis von 15,- €.
Das Abo ist erhältlich bei:

**Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.**

– BAG OKJE e.V. –
Brüsseler Straße 44
13353 Berlin

Tel.: 030-32599 200

Fax: 030-32599 298

Mail: info@bag-okje.de

www.offene-jugendarbeit.net

IMPRESSUM

Die Bundesarbeitsgemeinschaft **Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e. V. (BAG OKJE e. V.)** ist seit 2005 Herausgeber der seit 1991 regelmäßig erscheinenden Fachzeitschrift **OFFENE JUGENDARBEIT**.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

Herausgeber: Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.), Brüsseler Str. 44, 13353 Berlin, Telefon: 030-32599 200 (allgemein), Telefon: 030-32599 202 (speziell für OJA-Bestellungen), Fax: 030-32599 298, E-Mail: info@bag-okje.de (für Anfragen an die BAG OKJE im allgemeinen), E-Mail: oja@bag-okje.de (für Anfragen, Bestellungen etc. zur OJA), Ansprechpartner: Volker Rohde • **Verlag:** tb-verlag, Burkhard Fehrlen, Hegelstr. 48, 72072 Tübingen, www.tb-verlag.de, E-Mail: bfehlen@t-online.de, ISSN 0940 -2888 • **Gestaltung:** KOHLERDESIGN, www.kohler-design.de • **Druckauflage:** 1.500 Exemplare, 4 x jährlich • **PDF-Abonnten:** ca 5.000 • **LeserInnenkreis:** Träger und MitarbeiterInnen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen, StudentInnen, Kommunale Jugendpflege • **Internet:** www.offene-jugendarbeit.net • **Redaktion:** Thea Koss, Burkhard Fehrlen • **Anzeigen:** Volker Rohde (BAG), Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage. Falls Sie Fragen haben, ist Volker Rohde Ihr Gesprächspartner, Telefon: 030-32599 200, E-Mail: info@bag-okje.de

OFFENE JUGENDARBEIT erscheint viermal jährlich, Einzelpreis Druckausgabe **6,- €** (zzgl. Versandkosten), Jahresabonnement **15,- €** (inkl. Versandkosten), Zeitschrift als PDF **3,- €**, Bestellung unter www.tb-verlag.de. Für Mitglieder der BAG OKJE e. V. ist der Gesamtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements. Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist. Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e. V., über den Verlag oder den Buchhandel. Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend